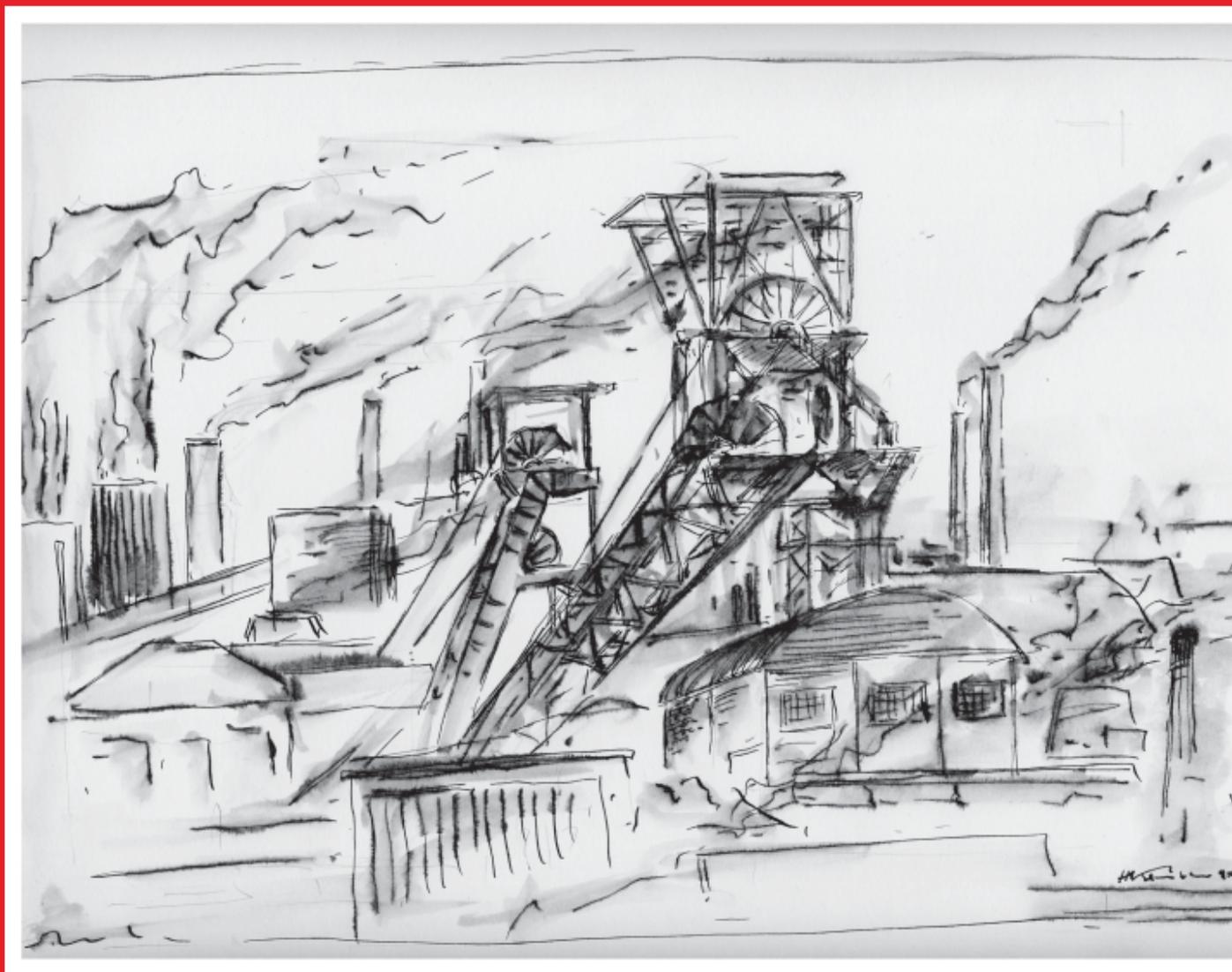




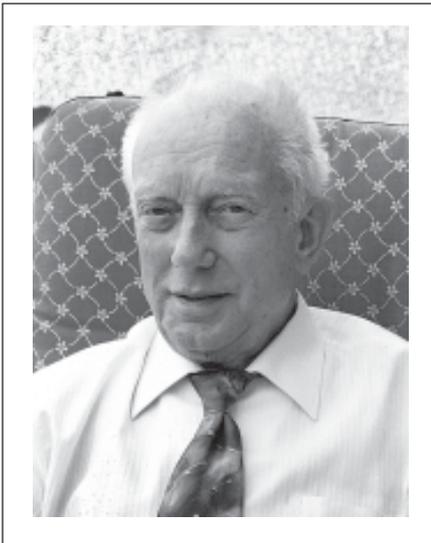
Aktive. Senioren

Das Magazin
für Schwerte

17. Jahrgang
Ausgabe 68
September 2004



- Aspekte zur Geschichte der Zeche Schleifmühle bei Syburg (S. 3)
- Die Schnitterin (S. 11)
- 100 Jahre St. Marienkirche II (S. 12)
- Brücke zwischen den Generationen bauen – damit Wissen bewahrt wird (S. 17)
- Vor 150 Jahren Einweihung der Synagoge (S. 18)
- Ein lustiges Nachbarlied (S. 20)
- (Post-) Moderne Zeiten (S. 21)
- Die Urzeit als Uhrzeit (S. 25)



Was ich noch sagen wollte . . .

Leere Kassen und unumgängliche Sparmaßnahmen sind seit Jahren die dominierenden Gesprächsthemen, die das Handeln nicht nur auf Bundesebene, sondern bis hinunter in die Landes- und Stadtparlamente beeinflussen. Ihre Auswirkungen reichen bis in den kleinsten privaten Haushalt und bestimmen das Leben eines jeden Einzelnen. Manch einer wird sich von liebgewonnenen Gewohnheiten verabschieden müssen, und für nicht wenige Menschen muss um das Notwendigste gerungen werden. Es ist ein langer, harter Prozess, auf den wir uns einrichten müssen, doch den Mut dafür, letztendlich einen goldenen Mittelweg finden zu können, dürfen wir nie aufgeben. Wir sollten in allem nicht allein das Negative sehen, sondern auch die sich bietenden positiven Entwicklungsmöglichkeiten. Manch einer, endlich genötigt, sich vom eigennützigem Handeln abzuwenden, lernt umzudenken und erkennen, dass letztendlich jeder auf den anderen angewiesen ist. Wer es zu etwas gebracht hat, sollte sich in der Pflicht fühlen, anderen beizustehen und Not zu lindern. Und das sollte auf allen Ebenen des Zusammenlebens Gültigkeit haben. Eine wirkliche Solidargemeinschaft kann Krisen überwinden und, da Not bekanntlich erfinderisch macht, sollten wir diesen positiven Aspekt nicht übersehen.

Wie ich früher schon erwähnte, plant die Stadt Hagen seit längerer Zeit über das dortige Seniorenbüro eine Seniorenzeitung herauszugeben. Man bat mich schon im vergangenen Jahr, über unsere Erfahrungen mit dem Aufbau und der Gestaltung der „AS“ zu informieren und anstehende Fragen zu be-

antworten. Zum 4. Juni dieses Jahres war ich wieder eingeladen und da man dort, so wie wir in Schwerte, ebenfalls um die Finanzen ringen muss, schlug ich vor, doch einmal zu überlegen, ob man den Zeitungsdruck nicht in Gemeinschaft mit der Stadt Schwerte durchführen wolle. Das würde beiden Städten Vorteile bringen.

Zu jener Zeit ahnte ich jedoch noch nicht, was sich inzwischen in unserer Stadt auf diesem Gebiet anbahnte. Mir war zwar bekannt, dass die für den Druck verantwortliche Fachkraft, der Leiter der Rathausdruckerei Klaus Kreutzer, aus Altersgründen zum Jahreschluss ausscheidet, aber der Beschluss, keine Ersatzstellung vorzunehmen wurde mir erst vor wenigen Wochen mitgeteilt. Sparmaßnahmen zwangen dazu, den Rathausdruck im bisherigen Umfang nicht weiterzuführen. Meine Befürchtungen um den Fortbestand der „AS“ wurden jedoch sofort mit dem Hinweis zerstreut, dass nicht beabsichtigt sei, das weitere Erscheinen unserer Seniorenzeitung zu gefährden. Die Stadt Schwerte habe schon Kontakt mit der Druckerei des Kreises Unna aufgenommen und von dort signalisiert bekommen, dass der Übernahme des Druckes nichts entgegen stehe.

Am 30.08.2004 fuhr ich mit Herrn Hans-Joachim Berner vom Schwerter Sozialamt und Herrn Manfred Schmidt von der Rathausdruckerei nach Unna, wo wir erste persönliche Kontakte mit dem zuständigen Leiter der Druckerei des Kreises Unna, Herrn Dieter Zorn, aufnahmen.

Uns Redaktionsmitgliedern fielen Steine von den Herzen, denn die Aufgabe der allen so vertraut gewordene Redaktionsarbeit wäre uns sehr schwer gefallen, von Enttäuschung unserer treuen Leserschaft ganz zu schweigen. Nun können wir weiterhin tätig bleiben, wofür wir allen zuständigen Gremien im Rathaus dankbar sind. Es wäre aber auch deshalb sehr bedauerlich gewesen, weil sich erst kürzlich zwei neue Mitstreiter uns angeschlossen hatten. Ich möchte sie hier kurz vorstellen:

Da ist zunächst Heinz Kranefeld, der am 20. Juli 2004 erstmals an unserer Redaktionssitzung teilgenommen hat und abschließend zu erkennen gab, dass er sich in unserem Kreis durchaus wohlfühlen könne. Er war in seinem Berufsleben selbständig gewesen als Grafiker und Werbefachmann. Wir er-

fuhren, dass er sehr reisefreudig ist und unter anderem auch Israel und Russland bereist hat. Da dürften wir künftig wohl mit interessanten Reiseberichten rechnen. Vorrangig interessiert er sich jedoch für den Umbruch und die zeichnerische Gestaltung unserer Zeitung. Damit kam er unseren schon lange währenden Bemühungen entgegen, Reinhold Stirnberg etwas zu entlasten, der seit vielen Jahren nicht nur für den Umbruch zuständig ist, sondern „nebenbei“ historische Berichte schreibt und illustriert, die recht zeitaufwendig sind. Sie haben einen immer größer werdenden Freundeskreis gefunden, weshalb sein nebenberufliches Engagement hier besondere Hochachtung verdient. Da Reinhold Stirnberg beruflich sehr gefordert wird, bat er mich schon lange, für eine Entlastung zu sorgen. Nun haben wir sie endlich gefunden. Heinz Kranefeld packte beherzt zu, wagte sich sofort an den Umbruch dieser Ausgabe, mit Erfolg, wie man sieht. Auch das Titelbild stammt von ihm.

Vierzehn Tage später, am 3. August 2004, hatten wir Uwe Schindler zu Gast. Als gelerntem Versicherungskaufmann fällt ihm der Umgang mit Zahlen und erlesenen Worten nicht schwer. Journalistische Kenntnisse hat er sich, wie er sagt, autodidaktisch angeeignet. Leider erlitt er im Alter von 48 Jahren einen Schlaganfall und kann seitdem seinen Beruf nicht mehr ausüben. Er hat jedoch nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern suchte sich neue Aufgaben, in der Stadtbücherei, wo er ehrenamtlich neben dem Broschüren-Service auch für die Internet-PCs tätig ist. Solche lebensbejahenden Menschen braucht unsere Zeit, sie sind uns ganz besonders willkommen. Die erste kleine Kostprobe seines Könnens finden Sie in diesem Heft mit dem Aufsatz „(Post-) moderne Zeiten“.

Als freien Mitarbeiter konnten wir auch Hans-Jürgen Groß gewinnen. Er konstruierte ein Kreuzworträtsel, das wir in dieser Ausgabe als Preisrätsel veröffentlichten. Wir hoffen, dass es Freude bereitet und viel Zuspruch findet.

Mit einer so gestärkten Redaktion mache ich mir um die Zukunft unserer „AS“ keine Sorgen und hoffe, unserer Leserschaft mit jeder neuen Ausgabe weiterhin eine bunte Palette interessanter Informationen und Berichte bieten zu können.

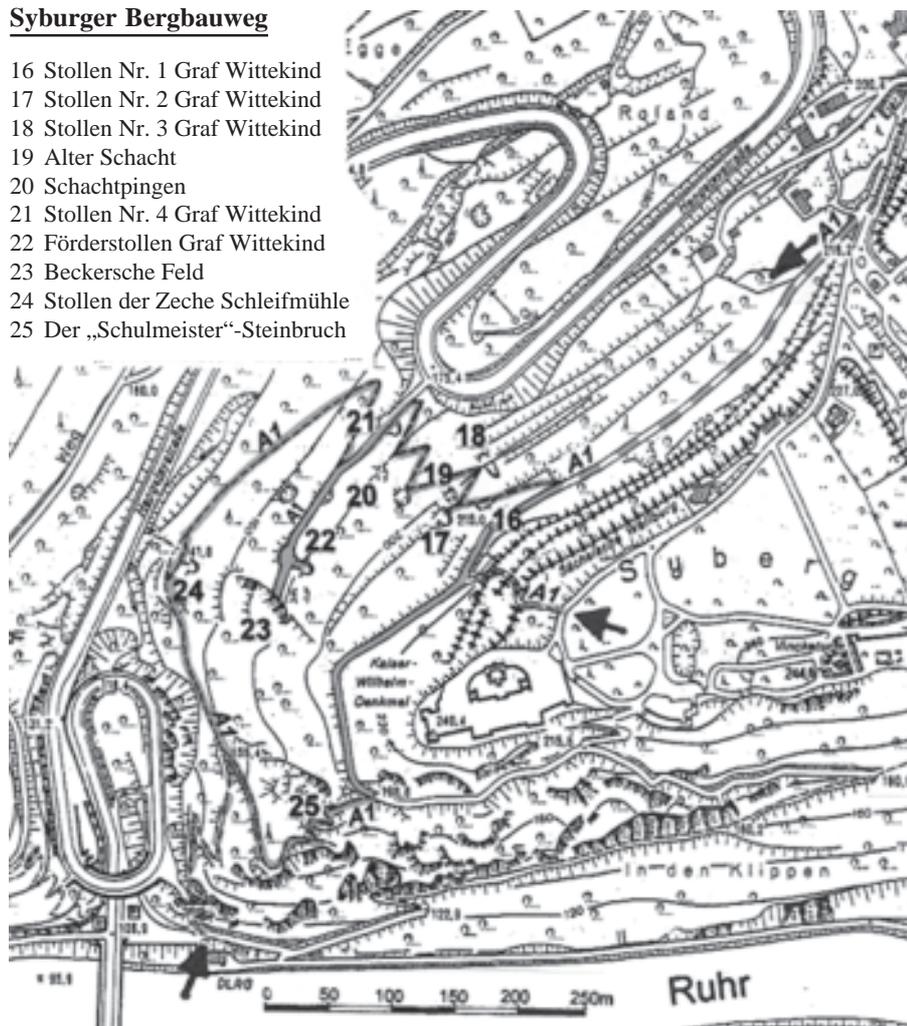
Horst Reinhard Haake

Aspekte zur Geschichte der Zeche Schleifmühle bei Syburg

von Tilo Cramm

Syburger Bergbauweg

- 16 Stollen Nr. 1 Graf Wittekind
- 17 Stollen Nr. 2 Graf Wittekind
- 18 Stollen Nr. 3 Graf Wittekind
- 19 Alter Schacht
- 20 Schachtpingen
- 21 Stollen Nr. 4 Graf Wittekind
- 22 Förderstollen Graf Wittekind
- 23 Beckersche Feld
- 24 Stollen der Zeche Schleifmühle
- 25 Der „Schulmeister“-Steinbruch

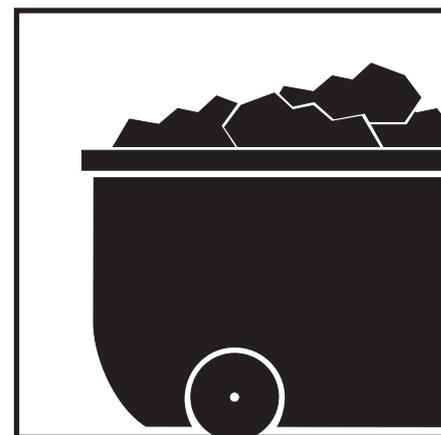


Im Juni-Heft wurde der erste am Syberg urkundlich erwähnte Kohlenabbau beschrieben. 1582 hatte hier der Schwerter Richter Mathias Beckers die Abbaugenehmigung erhalten. Seine Zeche wurde **Beckersches Feld** genannt und ist im Lageplan „Syburger Bergbauweg“ (Abb. 1) mit Nr. 23 bezeichnet. Kohlenabbau wurde 1614 und 1663 als **Kohlberg bei Syberg** sowie 1733 als **Syburgsches Kohlenbergwerk** erwähnt.

1733 hatten Hermann Wortmann und Hermann Schröer (oder Schröder) aus

Syburg gegen den Zechenbesitzer Freiherr von Hövel geklagt. Es ging um ihre Lohnforderung für Arbeiten auf dem **Syburgschen Kohlenbergwerk**, die die Kläger auf seinen Befehl hin haben liegen lassen müssen. Nach der Ortsbesichtigung ergab sich, dass die Kläger *die Ackeldruff* (Stollen) *etliche Fuß hoch und breit* (haben) *aufspringen lassen, mithin das werck so wenig bergmännisch ... bearbeitet*, dass der Beklagte sie entließ. Da sie gegen Tagelohn eingestellt waren, hatten sie keinen Anspruch gegen ihn.¹

Das Kohlenflöz Sengsbank quert mit seinem Muldentiefsten rd. 250 m oberhalb



der Ruhr das Tal. Von hier bis zur Ruhr besteht ein Höhenunterschied von mehr als 15 m. So wird das Stollenmundloch im oberen Bereich des heutigen Steilabbruchs gelegen haben. Beim Ausbau der Hengsteystraße 1929 wurde möglicherweise dieser Stollen vorübergehend freigelegt und danach wieder verschüttet. Die Arbeitsgruppe des Fördervereins versucht zur Zeit, ihn zu orten.

Auftrieb erhielt der Syburger Bergbau durch die Zeche **Schleifmühle** (Nr. 24 im Lageplan Abb. 1): Nachdem Dietrich Lohse, Eingesessener zu Syburg im Amt Schwerte, und Konsorten am 31. März 1740 auf eine zwischen besagtem Syberg und dem Ruhrstrom durchstreichende, schon bearbeitete und durch unterlassenes Verrecessiren (Quartalszahlungen an das Bergamt) wieder ins Königliche Freye verfallene Kohlenbanck (Kohlenflöz), welches ihr Streichendes versus occidentem (nach Westen), ihr Fallendes aber versus septentrionem (nach Norden) hat, und welche bereits wieder aufgesucht und besichtigt, auch vor bauwürdig gehalten worden, und zwar auf eine Fundgrube und acht Maaßen (Länge rd. 557 m) welche sämtlich versus orientem (nach Osten) zu strecken, benebst der Vierung (14,6 m) ins Liegende (unter dem Flöz), bergrechtliche Mut-

Abb. 1: Lageplan Syburger Bergbauweg mit Rundwegstationen (Ausschnitt)

hung (Antrag auf Abbau) *ingeleget, auch um die Belehnung geziemend gebethen*, erhalten sie die erbetene Abbauberechtigung. Die bereits vorhandene Ackeldruff in der Banck soll bergmännisch fortgetrieben, *... die nöthige Pfeiler zu Bergvesten* stehen gelassen werden.

Die Pfeiler weisen auf Örtterbau hin, bei dem zwischen den breiten Abbaustrecken zur Sicherung gegen Zusammenbruch des Gebirges Kohlenpfeiler stehen blieben. Beim späteren Pfeiler(bruch)bau wurden diese planmäßig mitgewonnen. Bei dem nach Norden geneigten Flöz war hier der Südflügel der Südlichen Sybur-



Abb. 2: Alter Stollen im Schleifmühlenbach-Tal (Bilfinger und Berger)



Abb. 3: Blick auf das Schleifmühlenbach-Tal von Süden. Rechts der Syberg, links der Klusenberg. Das Tal trennte früher die Ämter Herdecke und Schwerte.



Abb. 4: Pinge des Förderschachtes mit ebener Fläche für die Hütte

ger Mulde am Nordwesthang des Syberges gemeint, wo auch die Abbauspuren des Beckerschen Feldes noch sichtbar sind.

Der Name des Grubenfeldes und der Zeche Schleifmühle rührt von der am Schleifmühlenbach kurz vor seiner Einmündung in die Ruhr gelegenen, heute verschwundenen Schleifmühle her, in der mit Wasserkraft Handwerkzeuge und Geräte angeschärft wurden. Das Anwesen gehörte als „Zechenhaus“ zeitweise zum Bergwerk.

1749 besaß die Zeche einen Stollen und einen Schacht, was aus der Verpflichtung

von zwei Schichtmeistern zur Überwachung der Zeche durch das Bergamt Schwerte hervorgeht.³

1755 gab es im Amt Schwerte nur die Zeche Schleifmühle. Gewonnen wurden vor allem Stückkohlen für Schmieden und Kalköfen südlich der Ruhr. Die Zeche war mit 5 bis 12 Mann belegt und förderte wohl weniger als 1.000 t Kohlen im Jahr. Überliefert sind nur zwei Jahresförderungen: 1763 förderten sechs Mann 175 t Kohlen mit dem Erlös von 244 Reichstalem, von dem auch Abgaben an das grundbesitzende Haus Husen gezahlt werden mussten,⁴ und 1798 kamen 640 t zu Tage.⁵

Die Untertagearbeit war gefährlich. So steht im Syburger Kirchenbuch⁶: 1752, 3. Dezember, wurde Johan Gottlieb Schwartz, ein Bergmann aus Sachsen, welcher zu Syberg in dem Kohl-Bergwerke verunglückt, ... beerdigt. Er war nur 28 Jahre alt geworden.

Über die 1750er und 1760er Jahre liegen fast keine Akten vor. Es ist zu vermuten, dass der Abbau in diesen Jahrzehnten in der Flözmulde und auf dem Südflügel der Südlichen Syburger Mulde umging. Wohl aus dieser Zeit sind am Nordwesthang des Syberges Stollen erhalten geblieben, die im 19. Jahrhundert von der Zeche Graf Wittekind erneut benutzt wurden.

Der Geschworene Brenner zeigte 1771 dem 1766 von Schwerte nach Hagen verlegten Königlichen Märkischen Bergamt an:³ ... da nun auf dieser Zeche meistens aus denen Stollen die Kohlen gefördert oder geschoben werden, so wird nöthig sein, dass der Schlepper oder Schüber als Kerbstockführer verpflichtet werde, ob auch schon jetzo aus einem Schacht gefördert wird...

Hier wird bestätigt, dass es am Syberg mehrere Stollen gab, der Transport der von den Kohlenhauern gewonnenen Kohlen durch Schlepper in Schubkarren erfolgte und die Anzahl der zu Tage gebrachten Fördergefäße durch den Kerbstockführer in zwei parallel gelegte Stöcke eingekerbt wurde. Einen Kerbstock erhielt die Zeche, den anderen das Bergamt zur Ermittlung des Kohlenzehnten. Dieses Verfahren war notwendig, da oft sogar die Schichtmeister Analphabeten waren. Das Sprichwort „etwas auf dem Kerbholz haben“ sagte früher - anders als heute - etwas über die Kohlenförderung aus.

1772 wurde auch über schlechte Betriebsergebnisse berichtet:⁷

Nachdem auf dieselbe Zeche seit einigen Jahren die Kohlen auf dem ausgehenden der Banck (Flöz) oben am Berge theils mit Stollen und theils mit Schächten gefördert worden, da nun diese Zeche durch

die schlechten Kohlen ihren gebabten Debit (Absatz, Verkauf) und Credit ziemlich verlohren ... diese Kohlen noch in einem ziemlich hohen Preise zu 28 Stüber (60 Stüber = 1 Reichsthaler) per Malter (1 Malter = 0,32 t) stehen, auch Verlust erlitten, indem sich der Debit nach solchen Zechen hingegen gewendet, wo die Kohlen um 16 und 20 Stüber kosten. Mithin leidet auch die Königliche Zehntkasse. ...

Der Geschworene Brenner empfahl daher, den Abbau in ein anderes, besseres Flöz zu verlegen. Er berichtete weiter über die Anlegung eines Tiefen Stollens, der vor allem das Grubenwasser in die Ruhr abführen sollte:³

... da nun vor einigen Jahren auch dieses Werk einen tiefen Stollen angeleget, aber noch nicht in die Banck gebracht, dieser Stollen ist ebenfalls wieder verfallen und verschlammt. Ich finde aber, daß dieser Stollen dem Werke nicht allein eine ziemliche Teufe einbringet, ... So habe er vorgeschlagen, solchen Stollen wieder aufzusäubern und bis an einen am Berge vorliegenden alten Schacht fortzusetzen. ... Das Geleuchte (Lampen) müssen sich die Bergleute auf ihre Kosten anschaffen.

Der Berggeschworene Müser berichtete 1774 über Schleifmühle:³

Nachdem dieses Werck heute befahren und dem unterm 19. Juli mit den Bergleuten Lappe et Spratte, als nemlich die Grundstrecke bis für die Vorliegende Klancke (geologischer Verwurf, Sprung) durch zu setzen, getroffen, und bereits von einem Wohlhöllichen Berg Amte approbirt akkordt, welchen dieselben nun mehr acordtmäßig verfertigt und mit 54 Fuß (17 m) ausgeschlagen, abgenommen. Da nun die erwähnte Klancke entblößt und das Gestein selbst probirt, ob sich in Anbruch ziemlich feste anhalten ließ, in-deßen die Durchsetzung ohn Aufenthalt erforderlich, so habe abermahlen mit vorgedachten beyden Bergleuten die Durchfahung derselben folgender Gestalt accordiret, nemlich das Ort 3 ½ Fuß (1,1 m) hoch und 3 Fuß (0,9 m) weit zu nehmen, die Wahser Sohle (Graben) söhlig nachzuführen, wofür Ihnen Vorschuß auszu zahlen 21 Stüber Gangbar geld versprochen und einig geworden und wird Ihnen zu diesem accordt nichts als das Gezäh (Gezäh = Werkzeug) geliefert.

Müser's Vorgesetzter Heintzmann schrieb dazu:

Da das getroffene Gedinge sehr billig zu seyn scheint, hierdurch zwar approbirt, jedoch ist das Ort wenigstens 1 Fuß höher zu nehmen, weiln 3 ½ Fuß vor eine Stollen-Strecke alzu niedrig sind und von die Bergleuth sehr wenige Arbeit mehr erfordert, mithin es denselben fast gleich

seyn kann, ob das Ort 3 ½ oder 4 ½ Fuß hoch getrieben werde.

1775 berichtete Müser dem Bergamt:³

Bei der heutigen Bereisung dieser Zeche wurde zwar Selbstige in der Kohlen Förderung in Betrieb gefunden, allein daß die Bergamtliche Befehle wegen Frohmachung (Entwässerung) des Stollens hieselbst schlechterdings nicht Befolget werden, solches muß zu meiner Decharge (Entlastung) gehorsamst anzeigen.

... Schichtmeister bei 5 Rthlr (Reichsthaler) Strafe aufgegeben, des anderen Tages zur Tüchtigen frohmachung des Stollens anfangen zu laßen und wie der Bruch am Besten wieder Auf zu Bauen der Bergmann Spratte angewiesen worden.

Hieraus wird ersichtlich, dass die Kohlen zu dieser Zeit überwiegend in Schächten gehoben wurden, weil die Stollen zu niedrig, verschlammte oder oft sogar verbrochen waren, so dass sich das Grubenwasser bis in die Baue, wo die Kohlenengewinnung umging, zurückstaute.

Ein Stimmungsbild des Zechenbetriebs zeichnet 1775 ein Bericht des Berggeschworenen Müser an das Bergamt:³

Da ich diesen Morgen um 9 Uhr auf diese Zeche kam, und zuerst die beyden Schleppers in der Hütte sitzen fand, die Hauer aber waren eben eingefahren; die Nachlässigkeit der Schleppers sagten zu ihrer entschuldigung es wäre wahr das es ein wenig spät sey; Hierauf fragte ich nach dem Schichtmeister gaben zur Antwort Er sey noch nicht gekommen, und wahr doch schon eine Karre Kohlen sowohl auf diesem als auf dem obersten Schachte diesen Morgen geladen, welche vom Sambstage in Vorrath gestanden hätten; demnach nun die Schleppers gleich einfahren mussten, so erfolgte die Kohlenförderung, und wahr noch kein Schichtmeister zu hören oder zu sehen, gleichwohl es beynahe Zehn Uhr wurde, die Karren warteten standen und warteten auf die Kohlen, mithin die Förderung und der Debit bis Er Endlich kommen wird, ohne seiner seinen Fortgang hatte.

Was nun beyden die Schleppers betrifft so würden Selbstige Vorerst um ein Halbschicht-Lohn, der Schichtmeister aber nachdrücklich zu bestrafen seyn, damit Er künftig besser nach der Ordnung aufpassen möge, besonders da die Leute auf die Kohlen warteten; die jetzt gegenwärtigen fuhren, hatten in meiner Abwesenheit gegen den Schichtmeister Junius (?), welcher mit mir über diese Zeche nach Hagen (zum Bergamt) gegangen, geäußerten, es stünden noch wohl 4 bis 5 Ringel (ca. 0,4 t) an der Hütte, so auch wahr, welche sie aber nicht erhalten könnten, indem die Arbeiter, weil es große Stücke, solche vor sich behielten. (1 Ringel = 80 kg)

Haardt, Leiter des Bergamtes, folgte den Strafvorschlägen seines Geschworenen mit der üblichen Maßgabe, die Gelder an die Knappschaftskasse abzuführen.

Die Pinge (Einbruchstrichter) des erwähnten Förderschachtes ist noch am Südosthang des Klusenberges einige Meter abseits der Hengsteystraße zu finden.

Die Zeche bat 1776 das Bergamt um die Abbaubaugenehmigung auch auf dem Nordflügel der Südlichen Syburger Mulde. Haardt antwortete ihr am 20. April 1777:⁷

Den Herrn Gewercken der Zeche Schleiffmühle wird auf ihre Anzeige vom 23. Oktober 1776 zwar die Untersuchung des Nordflügels verstattet, weil aber bekand ist, dass derselbe wegen der diversen Dohnlage (des wegen der Mulde unterschiedlichen Flözeinfallens) aus der Vierung (des auf dem Südflügel verliehenen Längelfeldes) herausfällt, so lieget den Herrn Gewercken nach geendigter Untersuchung und befundener Bauwürdigkeit ob, darüber besondere Muthung zu Fundgrube und Maaßen einzulegen, forthin Belehnung und Vermessung nach-zusuchen.

Bergmeister Heintzmann notierte 1778, der Nordflügel sei bisher an niemanden verliehen. Hieraus wird klar, dass erst jetzt die Zeche Schleiffmühle den Abbau auf dem Gegenflügel der Mulde am Klusenberg in Angriff nahm.

Am 13.8.1777 beantragten die mittlerweile maßgeblichen Gewerken Schrimpf und Johannes Rupe für den sogenannten Tiefen Stollen die Belehnung als „Schleiffmühler Erbstollen“, der wohl bereits vor 1772 am tiefsten Punkt an der Ruhr in der Nähe der ehemaligen Schleiffmühle begonnen worden war. Er sollte anscheinend mehreren Zechen im Syburger Raum dienen. Eine Verleihung des Tiefen Stollens als Erbstollen hat jedoch nie stattgefunden.⁷

Das Bergamt schrieb 1778 über Verdrückungen (geologische Störungen) des Flözes im Tiefen Stollen und von einem Bohrloch von über Tage auf ihn. Der Stollen solle möglichst in der Mulde verlaufen, 6 Fuß Höhe (1,88 m) und 3 Fuß (0,94 m) Breite haben.⁷

1784 ist der Stollen 68 Lachter (142 m) lang gewesen und das Bergamt schrieb die Anbringung von Fahrten (Leitern) in den Schächten vor⁵.

In den Monatsberichten an das 1780 nach Wetter verlegte Bergamt steht:³

Dez. 1783: *Den 5. Dezember ist wieder auf dem alten Stolln zu Kohlen angefangen worden, denn es stehet hier noch ein Mittel Kohlen von ohngefähr 300 Fuß (rd. 94 m). Selbstige sind aber sehr weich und ... Bei dem jetzigen (guten) Debit kann es*



Abb. 5: Niemeyersche Karte mit Verlauf des Tiefen Stollens Schleiffmühle⁷

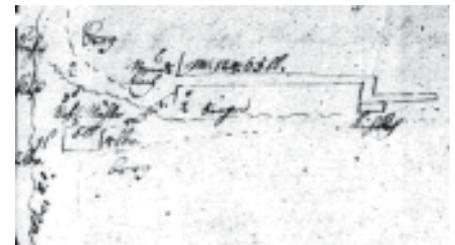


Abb. 6: Niemeyer-Skizze zur Lage des Stollenmundlochs des Tiefen Stollens³

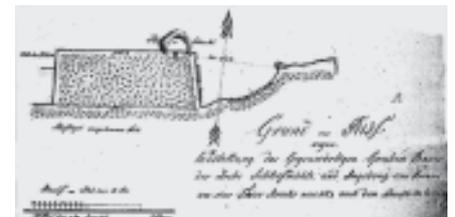


Abb. 7: Riss von Niemeyer zur Angabe der Streckenaufahrung auf dem Nordflügel³

geschehen, daß diese weiche Kohle gefördert

März 1784: *Auf diese Zeche nimt die Banck täglich an ihrer Mächtigkeit (Dicke) ab und ist deshalb die gesezte Schicht nicht gefördert worden. Den 16. dieses (Monats) mußte die Kohlen Förderung ... ganz eingestellet werden.*

April 1784: Schleiffmühler Erbstollen: Hier ist ein Lachter zu 7 Rthlr 30 Stüber herausgeschlagen worden und wiederum ein Lachter zu 8 Rthlr 30 Stüber weilen das Gebürge so wie ein Sandstein zusehens vester worden ist.

Man hatte das Flöz also noch nicht erreicht.

Am 31.7.1784 erscheint in der Betriebsakte Schleiffmühle erstmals die Unterschrift des seit dem 10.5.1784 in Wetter amtierenden Freiherrn vom Stein.³

1787/1788 nahm der Markscheider (Vermessungsbeamter im Bergbau) Niemeyer, der aus dem Harz stammte, Vermessungen am Syberg vor. Seine Karte zeigt an der Einmündung des Schleiffmühlen-

baches in die Ruhr ein *Zechenhaus*, ein Stollenmundloch und nach Nordosten den Verlauf des *Schleifmühle tiefen Stolln* mit zwei Lichtlöchern (Luftschächten), der am dritten Lichtloch abknickt und *Jetzt Stolln Strecke* genannt wird. Sie führt zu dem *Neuen Schacht* und endet kurz dahinter. Der Stollen war vom Mundloch bis zum 3. Lichtloch 311 m und die Stollenstrecke weitere ca. 311 m lang, zusammen also ca. 622 m.⁸

Der Tiefe Stollen folgt etwa dem Mulden-tiefsten der Südlichen Syburger Mulde und zeigt eine Reihe von Schächten. Auf beiden Muldenflügeln sind jedoch keine Stollen, Schächte oder Pinggen eingetragen, wahrscheinlich, weil Niemeyer sich auf den aktuellen Tiefen Stollen oder Erbstollen konzentrierte.

1794 erschienen die Bergleute Johann Gottlieb Gustrau und Friedrich Heilmann in Wetter und beklagten sich über die zu geringen Abnahmen beim Schachtteufen auf der Zeche Schleifmühle. Statt 3 seien ihnen vom Schichtmeister Engelhardt nach und nach nur 1 1/2 Lachter zugestanden worden. Am 2.5.1794 schreibt der in Wellinghofen amtierende Geschworene Engelhardt nach Überprüfung, die beiden Bergleute hätten ihre

Arbeit des Schachtteufens verlassen und stattdessen in Syburg einen Brunnen gegraben.³

1795 beantragte Markscheider Niemeyer nach Durchführung einer Vermessung im Stollen Schleifmühle seine Bezahlung:³

Die Revier-Bedienten trugen im Fahr-Bericht vor 14 Tagen darauf an, daß auf der Zeche Schleifmühle, der bequemeren Förderung wegen, von der Mulde aus nach dem Schacht auf dem Nordflügel eine Brahne (Stunde = Richtung) angegeben werden mögte, um hiernach eine Strecke treiben zu können. Da nun dieses geschehen ist, so lege ich den dieserhalb angefertigten Riß (Zeichnung) nebst den Observationen (Vermessungsprotokollen) bey und bitte ganz gehorsamst um Festsetzung meiner Gebühren.

Das Bergamt wies ihm vier Reichstaler bei der Bergamtskasse an. Abgerechnet wurden 40 Stüber für den Kompasszug, 40 Stüber für die Angabe der Stunde und zwei Reichstaler 40 Stüber für 2 Tage Diäten einschließlich der Hin- und Rückreise - wohl mit dem Pferd.

Vom 3.12.1796 liegt ein Befahrungsbericht des Geschworenen Engelhardt vor:³

1.) war der Streb Nro 2 gegen Westen mit 3 Hauer und einen Schlepper belegt. Diese Belegschaft förderte per Schicht, wenn keine Schlepfbahne nachzuführen war, höchstens 24 Ringel (1,9 t) Kohlen. Mußte aber Schlepfbahne nachgeführt werden, so konten diesen Tag nicht mehr als 16 Ringel (1,3 t) gewonnen werden, weilens aufs Höchste genommen jeder Hauer nur 8 Ringel per Schicht (0,6 t) hauen kann. Tritt nun der Fall ein, das ein Hauer an der Strecke arbeiten muß, und welches wöchentlich einige mahl geschieht, so werden, wie schon gesagt ist, an diesem Tage nur 16 Ringel für diesen Streb gefördert.

Sonsten wird zwaren zur Zeit, als ich diese Grube als Schichtmeister zu versehen hatte, war die gesetzte Schichtzahl auf jeden Hauer Täglich 10 Ringel (0,8 t); und wenn von der Belegschaft einer Schlepfbahne nachführte, musten die übrigen deßen Anzahl Kohlen mithauen und diese theilten auch das Gedinglohn mit jenem, so er an der Schlepfbahne verdiente.

Gegenwärtig kann dieses aber nicht mehr geschehen, denn zu dero Zeit war das Flötz 1 Fuß (0,31 m) und drüber, jetzt aber kaum 7-8 Zoll mächtig (0,18-0,21

m). *Das Gestein in den Förderstrecken konnte zum Theil mit Schlägel und Eisen gewonnen werden, welches jetzt zum Theil geschoßen und dann erst mit Schlägel und Eisen zu gewinnen ist; und dieß sind die wahren Ursachen, warum die Gedinge (Akkord) zu hoch und nicht so geringe als vormahls sind.*

Die Bergleute arbeiten von Morgen bis an den Abend, verdienen ihr Schichtlohn und weiter nichts und dieß solten sie doch verdienen, und wenn auch der Zustand der Grube noch so unerträglich ist.

2.) *Nach Osten ist die im Betriebs Bericht erwehnte schwebende (in der Neigung des Flözes) Strecke mit 2 Hauer, das Strebort (?) daselbst mit 1 Hauer und das Feld Ort ebenfalls mit einem Hauer und einem Schlepper belegt. Diese fördern wechsels Weise, weil das Feld Ort in Verdrückung stehet, ein Hauer Streb vorrichtet und 2 Hauer die schwebende Strecke treiben müßen. Per Schicht 18 Ringel (1,4 t) große und 12 Ringel (1,0 t) Kalckkohlen. Sobald aber die erwehnten Hindernißen gehoben sein werden, können selbige 24 bis 30 Ringel (1,9 bis 2,4 t) fördern und überhaupt 50 Ringel (4 t) große Kohlen auf 7 Hauer, 2 Schlepper und 2 Haspelzieher per Schicht gefördert werden, und da dieses bald geschehen kann, so wird die Zeche auch nächstens und noch in diesem Monathe in Ausbeute kommen.*

Erläuterungen dazu:

1. Die Herstellung der *Schleppbahn* bedeutete das Herausbrechen eines keilförmigen Stücks Gestein aus dem geneigten, schrägen Stollen(Strecken)boden. Auf dieser nun horizontalen Sohle konnten die Schlepper Schubkarren bewegen oder später Förderwagen auf Holzschienen rollen.

2. Dieser Gesteinskeil wurde auch *geschossen*, mit Schieß- oder Sprengarbeit beseitigt. Gesprengt wurde natürlich beim Vortreiben der Stollen und Strecken sowie beim Teufen von Schächten, wenn die Arbeit mit Keilhauen (Spitzhacken) oder Schlägel und Eisen (Hammer und Meißel) besonders im harten Sandstein zu schwer wurde.

3. An der Verteilung der *großen* Kohlen (Stückkohlen) und *Kalckkohlen* (zum Kalkbrennen noch verwendbare Feinkohlen) von 60 % zu 40 % ist eine Sortenverteilung zu erkennen. Sie hing allerdings zum Beispiel auch vom Verwitterungsgrad des Flözes ab. Wenn die Feinkohlen unverkäuflich waren, blieben sie häufig auch als Versatz (Verfüllmaterial) im ausgekohlten Flöz (im „Alten Mann“) liegen.

4. Das Bergamt erwartete bei guten Verhältnissen bei einer Belegung von 11

Bergleuten eine Förderung von 4 t Stückkohlen, woraus sich Leistungen von 0,36 t je Mann und Schicht und bei Berücksichtigung von Feinkohlen von 0,6 t errechnen. Heute liegt die Leistung durch die Mechanisierung und den Abbau günstigerer Flöze zehnmal höher.

1800 waren im Nordflügel noch die Schächte Johannes und Georg in Betrieb. In diesem nun weitgehend abgebauten Flügel suchte man nur noch nach Restkohlen. Bis zur Stilllegung von Schleifmühle am 29. Mai 1801 wurden noch aus der „Neuen Hoffnungsgrösche“, deren Lage heute nicht mehr bekannt ist, Kohlen gefördert.⁵ Dieser letzte Abbau wurde bereits von neuen Eigentümern betrieben, da die Berechtsamsakte am 8.1.1800 über den Verkauf unter anderen an von Romberg, Engelhardt und die Witwe Rupe berichtet.⁷

Aus der Berechtsamsakte⁷ geht hervor, dass auch die Witwe des Kaufmanns Friedrich Engels, Elisabeth Franzisca, geb. von Haar, zu Barmen, zusammen mit ihren acht Kindern Kuxeninhaberin (Kuxe= Anteile an einer Gewerkschaft) war. Der wohl älteste Sohn und marxistische Politiker Kaufmann Friedrich Engels zu Manchester (geboren am 28.11.1820 in Barmen, gestorben am 5.8.1895 in London)⁹ gehörte zu ihnen. An Friedrich und August Engels wurden am 29.9.1835 Hypothekenscheine für je 16 Kuxe ausgegeben.

Abschließend sei erwähnt, dass beim ehemaligen Zechenhaus Schleifmühle um 1807 eine Fähre über die Ruhr bestand. Während der Betriebszeit der Zeche wurden die Kohlen noch mit Tragtieren durch eine Furt bis ins Sauerland und Siegerland gebracht, obwohl die Zeche zeitweise geplant hatte, einen Kahn zum Übersetzen der Tragtiere und Karren zu bauen.^{3,10}

In der nächsten Folge wird über die Aufwältigung (Ausräumung und Sicherung) ehemaliger Grubenbaue der Zeche Schleifmühle durch den Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e. V. berichtet.

Wer sich die Besichtigung der inzwischen geöffneten, niedrigen, aber interessanten Stollen zutraut, kann unter 0231-713696 einen Termin vereinbaren. Sie sind auch am Tag des Offenen Denkmals am 12.9.2004 von 12 bis 16 Uhr geöffnet.

Quellennachweis:

- 1) Stadtarchiv Schwerte, Bestand P 224.
- 2) Huske, Joachim, Reinighaus, Wilfried, Schilp, Thomas: Das Muth-, Verleih- und Bestätigungsbuch 1770-1773, Dortmund 1993, S. 120.
- 3) STAMS: Oberbergamt, Betriebsakte Schleifmühle Nr. 4752.
- 4) Achenbach H.: Geschichte der Cleve-Märkischen Berggesetzgebung und Bergverwaltung bis zum Jahre 1815, in: Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen 1869, S. 204.
- 5) Huske, Joachim: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier, 2.Aufl., Bochum 1998.
- 6) Kirchenarchiv Westhofen: Kirchenbuch Syburg und Westhofen 1735-1817.
- 7) Ehemaliges Landesoberbergamt (LOBA): Berechtsamsakte Schleifmühle, B 537.
- 8) LOBA: Niemeysersche Karte 1787/1788.
- 9) Brockhaus-Lexikon.
- 10) Kuhlmann, Willi: Heimatkalender Unna 1981, Seite 41f..

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte, Telefon und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“: <http://www.as.citynetz.com>; korrespondierend hierzu die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com

Ins Internet gesetzt von: www.eintrachtschule.de

Redaktionsleitung: Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239 Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647.
Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne (WF), H.R.Haake (HRH), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen), Erwin Riedel (ri), Reinhold Stürnberg (RS/ Zeichnungen), Uwe Schindler (us).
Layout: Heinz Kranefeld.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Auflage: 4500/5000 Exemplare. Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quartalsmonats bei uns eingegangen sind. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu vermerken und einen ausreichend frankierten Briefumschlag beizulegen.

„Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“ (Jean Paul)

DEMENZ - Was Sie schon immer wissen wollten:

Von Dr. med. Ulrike Pfau-Tiefuhr

Die zunehmende Lebenserwartung geht nicht nur einher mit einem sorglosen Lebensabend in finanzieller Sicherheit. Zunehmendes Altern bedeutet auch, dass Erkrankungen, die mit degenerativen Vorgängen des Körpers zu tun haben, zunehmen. Dazu gehören neben Verschleißkrankheiten der Knochen und Gelenke, den arteriosklerotisch bedingten Veränderungen auch die degenerativen Erkrankungen des Gehirns. Zu den häufigsten Krankheiten gehören die Demenz und das Parkinsonsyndrom. Bedingt die Demenz einen Verlust des Gedächtnisses, der Orientierung und schließlich auch weiterer komplexer Gehirnfunktionen, so stellt das Parkinsonsyndrom in erster Linie eine Bewegungsstörung dar bei erhaltenen Geisteskräften.

„Alzheimer“ ist ein Angstthema: Genauso, wie manche Menschen Angst haben, an *Krebs* zu erkranken und den Signalen ihres Körpers nicht mehr trauen, befürchten andere, ihren *Verstand zu verlieren*.

Wann wir eine Demenz einen „*Morbus Alzheimer*“ nennen und wann wir von einer *Demenz vom Alzheimer*typ oder von einer *anderen Demenzform* (z.B. einer *vaskulären Demenz*) sprechen, ist vielleicht gar nicht so entscheidend: Wir wissen, dass es sich um eine Erkrankung der Neurofibrillen handelt, bestimmte Eiweiße des Gehirns altern „zu früh“ und führen zu charakteristischen Ausfällen.

Beim Parkinsonsyndrom fehlt eine Überträgersubstanz im Gehirn, die für den harmonischen Bewegungsablauf verantwortlich ist. Hier können wir diese Substanz ersetzen – es handelt sich um das Dopamin.

Im Falle der Demenz vom Alzheimer-typ gestaltet sich die Therapie schon

deshalb schwierig, weil der Erkrankungsbeginn schleichend ist.

Es gibt eine Gruppe von Medikamenten, die kausal in der Demenztherapie eingesetzt werden – die **Antidementiva**-(Beispiel für Handelsnamen: Exelon, Arizept, Reminyl,.. Gruppe der Acetylcholinesterasehemmer) Eine gute Wirksamkeit haben sie zu Beginn der Erkrankung, müssen also im Frühstadium eingesetzt werden. Sie können den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen, das heißt verlangsamen.

Medikamente, die den Krankheitsverlauf einer Demenz anhalten können – also die Erkrankung wirklich heilen könnten – stehen nach wie vor nicht zur Verfügung.

Zudem gibt es auf dem Markt eine Reihe von Medikamenten, die in der Therapie der Demenz günstig wirken sollen (Nootropika, Gingkopräparate, Durchblutungsfördernde Medikamente ..). Letztlich sind aber alle diese Medikamente in ihrer Wirksamkeit auf den Verlauf einer Demenz nicht genügend gesichert.

Wir wissen leider, dass es sich bei der Demenz um eine chronisch fortschreitende Erkrankung handelt, die oft in schwerer Pflegebedürftigkeit endet.

Entscheidend in der langfristigen Behandlung eines an Demenz erkrankten Menschen ist es, die Krankheitssymptome, die zusätzlich zu den Gedächtnis- und Orientierungsstörungen auftreten, zu behandeln.

In erster Linie sind dies Unruhezustände, aggressiv getönte Verhaltensweisen, Schlafstörungen mit Umkehr von Tag und Nacht, aber auch anhaltende depressive Zustände.

Ferner können wahnhaft Zustände im Rahmen einer fortgeschrittenen Demenz auftreten, die genauso wie die gerade beschriebenen psychiatrischen Symptome den Umgang und die Pflege des Erkrankten ausgesprochen komplizieren. Es treten z.B. häufig frühzeitig im Verlauf der Erkrankung wahnhaft misstrauische Zustände auf: Der Angehörige oder auch die Schwester von der Diakonie werden verdächtigt, etwas gestohlen zu haben. Grund für diese Vermutung ist häufig das „Nicht-wieder-finden“ eines Gegenstandes – das Verlegen des Schlüssels oder des Portemonnaies gehört zu den frühen amnestischen Störungen.

In all diesen Fällen, können geeignete Medikamente gute Dienste leisten und eine Vorstellung beim Haus- oder Facharzt für Nervenheilkunde ist angezeigt. Als niedergelassene Nervenärzte setzen wir gerade bei gerontopsychiatrisch erkrankten Menschen sedierende Medikamente (Neuroleptika) und stimmungsaufhellende Medikamente (Antidepressiva) mit großem Erfolg ein.

Hinzu kommen immer natürlich auch eine Behandlung internistischer Grunderkrankungen (z.B. einer Herzinsuffizienz) und eine verständnisvolle Pflege, die auch eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr sicherstellt.

Über einen längeren Zeitraum, - sei es als Angehöriger, sei es als professioneller Pfleger-, ist es eine schwierige Aufgabe, die Beziehung zu einem an Demenz Erkrankten herzustellen und auszuhalten.

Wir wissen inzwischen, dass es eine **negative** Form der Beziehungsaufnahme gibt, die Demenzkranke sehr viel schneller scheitern lässt, die sie

depressiv werden lässt oder zu Verhaltensauffälligkeiten führt.

Als negativ anzusehen ist eine Beziehungsaufnahme, die den Kranken entweder **unterfordert oder überfordert**. Es kann also falsch sein, jemandem alles abzunehmen – also ihn auch von den Aufgaben zu entlasten, die er noch bewältigen kann, auch wenn er dies für uns „Gesunde“ zu langsam und zu umständlich tut.

Häufig werden Menschen mit einer Demenz in Art einer Kleinkinder- oder Idiotensprache angesprochen. Dies bedeutet eine schwerwiegende Kränkung.

Andererseits neigen manche dazu, wirklich an einer Demenz leidenden Menschen etwas in langen Sätzen zu erklären, jedes Für und Wider auszu-leuchten und am Schluss - sozusagen nach reiflicher Überlegung – auch noch eine Entscheidung zu erwarten. Dies kann eine Überforderung darstellen, weil gerade das abstrakte Denken und die Entscheidungsfähigkeit früh Einbußen erleiden.

Es gibt sozusagen geglückte und nicht geglückte Beziehungen von Angehörigen oder Pflegepersonen zu demenzkranken Menschen.

Ebenso gibt es Hilfsangebote und Entlastungsmöglichkeiten, von denen jeder, der innerhalb der Familie mit Demenzerkrankungen zu tun hat, wissen sollte. Lassen Sie mich einige Beispiele nennen:

Eine **Gesetzliche Betreuung** ist dann zu erwägen, wenn der betroffene Erkrankte keine Krankheitseinsicht mehr hat, unter schweren Orientierungsstörungen leidet und/oder Entscheidungen des Alltags nicht mehr übersehen und durchführen kann. Auskunft erteilt die **Betreuungsstelle** des zuständigen **Amtsgerichts**.

Gerontopsychiatrische Abteilungen sind stationäre Spezialeinrichtungen, die sich auf die Behandlung psychiatrischer Erkrankungen des Alters spezialisiert haben. Die Aufnahme kann freiwillig erfolgen, wenn der betroffene Erkrankte dies selbst wünscht. Manchmal ist bei fortgeschrittener Erkrankung die Einweisung über einen gesetzlichen Betreuer notwendig. Es handelt sich

immer um kurze, ca. 2 bis 4 Wochen dauernde Krankenhausaufenthalte zu Lasten der gesetzlichen Krankenversicherung. In den nahe liegenden Landeskrankenhäusern in Dortmund und in Hemer stehen neben stationären Einrichtungen auch gerontopsychiatrische Tageskliniken zu Verfügung.

Über eine **Pflegestufe** entscheidet der Medizinische Dienst der Krankenversicherungen. Anträge sind ebenfalls bei der Krankenkasse zu stellen.

Ambulante Pflegedienste ebenso wie **ZIB** stehen zur Verfügung, um Hilfeleistungen bei der täglichen Pflege oder bei der Leistung von Hausarbeiten zu erbringen.

Die **Kurzzeitpflege** dient auch dazu, überforderten und über Jahre eingebundenen Angehörigen eine Pause oder eine Urlaubsreise zu ermöglichen.

Die **Tagespflege** ist eine Altenpflegeeinrichtung, die tagsüber an Wochentagen eine altengerechte Betreuung anbietet. Ebenso wie die Kurzzeitpflege und die ambulanten Dienste dient sie dazu, möglichst lange eine Heimunterbringung überflüssig zu machen.

Niedergelassene Nervenärzte sind mit der fachärztlichen Behandlung auch von Menschen mit Alterserkrankungen betreuend – dazu gehört die Demenz genauso wie die Altersdepression und das Parkinsonsyndrom.



Betreuungsverbund Diakonie e.V. 40jähriges Jubiläum

Die Diakonie, Lebens- und Wesensäußerung der evangelischen Kirche, tritt seit eh und je für Menschen ein, die sich selbst kein Gehör verschaffen können.

In diesem Jahr besteht der Betreuungsverbund Diakonie e.V., zuständig für den Südkreis Unna, vierzig Jahre. Sein Jubiläum feierte er im Juni, zusammen mit der Iserlohner Geschäftsstelle, im Gemeinde Haus Hennen.

Seit Gründung in den 60er Jahren übernehmen Mitarbeiter des Vereins die rechtliche Interessenvertretung für Menschen, die geistig behindert, psychisch krank, suchtkrank oder altersverwirrt sind und Hilfe im Alltag benötigen. Im Südkreis von Unna betrifft dies zur Zeit 925 Menschen (Schwerter 501). Aber immer gilt: „So viel Unterstützung wie nötig, so viel Eigenständigkeit wie möglich.“

Der Begriff „Entmündigung“ geistert immer noch durch die Köpfe der Menschen, obwohl das neue Betreuungsgesetz 1992 die Entmündigung abschaffte und das Wohl des zu

Betreuenden in den Vordergrund rückte.

Sehr wichtig ist der persönliche Kontakt.

Zehn haupt- und 58 ehrenamtliche Damen und Herren bewältigen z.Zt., streng nach den Vorgaben der Richter im Amtsgericht, für den Verein 170 Betreuungen, Pfleg- und Vormundschaften. Die Mitarbeiter organisieren Arztbesuche, beraten bei Vermögens- und Wohnungsangelegenheiten, Anträgen für Sozialhilfe und Renten.

Für Betreuungen sind keine speziellen Berufskennnisse erforderlich. Jeder hat eine gewisse Lebenserfahrung und kann helfen.

Wer eine Betreuung übernimmt, muss weder ständig ansprechbar sein, noch ist er lebenslang an diese Aufgabe gebunden. Urlaubsvertretungen werden vom Verein übernommen.

Interessierte können auf Wunsch in den Verein aufgenommen werden, der sie dann kostenlos bei der Ausübung ihres Amtes haftpflicht- und

unfallversichert. Eigene Auslagen sind auch nicht erforderlich. Gesetzliche Betreuer haben Anspruch auf Ersatz ihrer Aufwendungen. Nach Ablauf eines Jahres erhalten sie auf Antrag, aber ohne Nachweis, eine Pauschale von z.Zt. 312 Euro. Sollte dies nicht ausreichen, werden, nach Vorlage von Belegen, auch höhere Kosten erstattet.

Vor Übernahme des Amtes erfolgt eine umfassende Information zur Tätigkeit. Sollten eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter Fragen gegenüberstehen, mit denen sie/er bisher nichts zu tun hatte, hilft die Geschäftsstelle des Vereins weiter. Darüber hinaus trifft sich der sogenannte „Betreuerstammtisch“ zum Erfahrungsaustausch und es werden regelmäßig Fortbildungsmaßnahmen angeboten.

Auch Angehörige können sich in die „Betreuerkartei“ des Vereins aufnehmen lassen. Sie werden dann kostenlos über Angebote und Veranstaltungen informiert.

Weitere Auskünfte und persönliche Beratung im Schwerter Grete-Meißner-Zentrum montags bis freitags zwischen von 9-10 Uhr, Tel. 02304/939382. Wilma Frohne

Singen macht glücklich

Gesang stärkt Immunsystem

Wissenschaftler der Uni Frankfurt haben herausgefunden, dass Singen das Immunsystem stärkt und Glücksgefühle stimuliert.

Sollte das nicht ein Beweggrund auch für ältere Menschen sein, sich einem Chor anzuschließen? Gemeinsam macht Singen viel Freude und hier in Schwerte bietet die Musikschule uns Älteren die Möglichkeit dazu.

Unter der Leitung von Jutta Matschi probt der Seniorenchor donnerstags von 9.30 bis 11.00 Uhr im Luise-Elias-Zentrum (Musikschule) und zwar am 9. und 23. September; 7. und 14. Oktober; 4., 11., 18. und 25. November 2004. Alle, die Freude an der Musik haben, sind herzlich willkommen

Die Schnitterin

Ein Gedicht von Gustav Falke

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
Der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: "Du bekommst deinen Lohn,
Morgen musst du hangen."

Als das seiner Mutter kundgetan,
Auf die Erde fiel sie mit Schreien:
"O, lieber Herr Graf, und hört mich an,
Er ist der letzte von dreien."

Den ersten schluckte die schwarze See,
Seinen Vater schon musste sie haben,
Dem andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben.

Und lasst Ihr mir den letzten nicht,
Und hat er sich vergangen,
Lasst meines Alters Trost und Licht
Nicht schmählich am Galgen hangen!"

Die Sonne hell im Mittag stand,
Der Graf saß hoch zu Pferde,
Das jammernde Weib hielt sein Gewand
Und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: "Gut, eh die Sonne geht,
Kannst du drei Äcker mir schneiden,
Drei Äcker Gerste, dein Sohn besteht,
Den Tod soll er nicht leiden."

So trieb er Spott, gar hart gelaunt,
Und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
Drei Äcker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
Sank hin, er musst es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Äcker Gerste ums Abendrot
Lagen in breiten Schwaden,
Daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

Thema „Lieblingsgedicht“

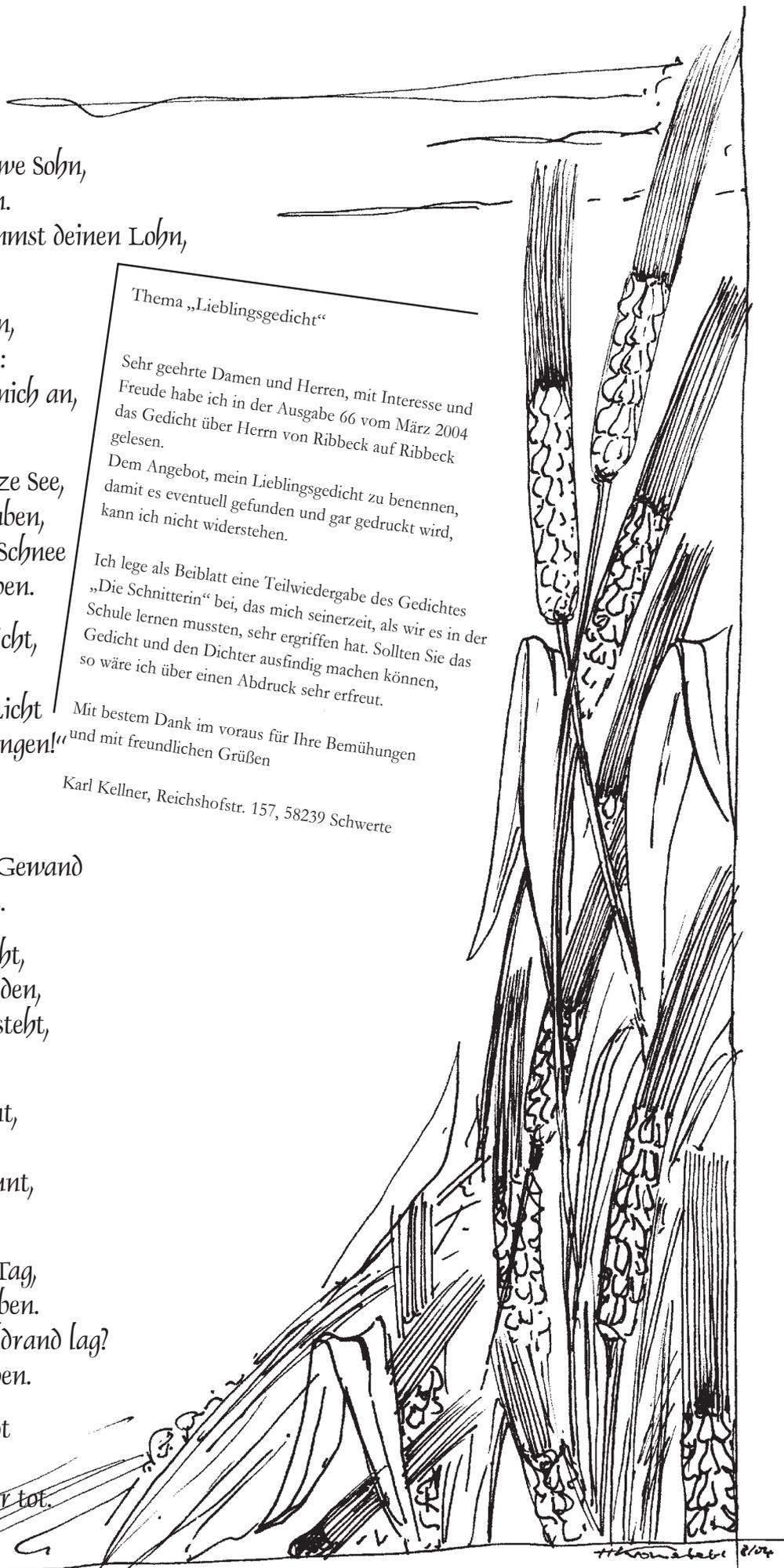
Sehr geehrte Damen und Herren, mit Interesse und Freude habe ich in der Ausgabe 66 vom März 2004 das Gedicht über Herrn von Ribbeck auf Ribbeck gelesen.

Dem Angebot, mein Lieblingsgedicht zu benennen, damit es eventuell gefunden und gar gedruckt wird, kann ich nicht widerstehen.

Ich lege als Beiblatt eine Teilwiedergabe des Gedichtes „Die Schnitterin“ bei, das mich seinerzeit, als wir es in der Schule lernen mussten, sehr ergriffen hat. Sollten Sie das Gedicht und den Dichter ausfindig machen können, so wäre ich über einen Abdruck sehr erfreut.

Mit bestem Dank im voraus für Ihre Bemühungen und mit freundlichen Grüßen

Karl Kellner, Reichshofstr. 157, 58239 Schwerte



100 Jahre St. Marienkirche II

Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde von St. Victor gestattete am 25. Oktober 1837 den Schwerter Katholiken die Mitbenutzung der St.-Victor-Kirche unter gewissen Auflagen, betreffs der Benutzungszeiten, Ordnungsmaßnahmen und der Reinigungspflicht der Küster beider Konfessionen. Der Gebrauch der Orgel und der Glocken wurde den Katholiken gleichfalls eingeräumt. Ferner beinhaltete der Vertrag das jederzeitige Recht zur Kündigung des Mitgebrauchs der Kirche durch die evangelische Gemeinde.

Das anfängliche gute Verhältnis beider Gemeinden wurde jedoch nach einiger Zeit dadurch getrübt, dass sich die Schwerter Katholiken nicht an die ihnen eingeräumten Benutzungszeiten hielten und auch keine Anstalten erkennen ließen, schnellstmöglich wieder zu einer eigenen Kirche zu kommen. Die Schwierigkeiten häuften sich, sodass das Presbyterium am 6. Dezember 1841 mit der sofortigen Kündigung drohte. Am 30. Juni 1843 wurde sie ausgesprochen, da die Kirche wegen notwendiger Renovierungsarbeiten für mehrere Monate geschlossen werden musste. Als nach Beendigung der Renovierungen der katholische Pfarrer Hammerstein wieder um die erneute Mitbenutzung nachsuchte, wurde dies vom Presbyterium abgelehnt.

Daraufhin wandte sich Pfarrer Hammerstein, der Nachfolger Pfarrer Stollbergs, an den Landrat und den Regierungspräsidenten und bat um ihre Vermittlung. Doch auch sie erreichten nichts. Auch die reformierte Gemeinde lehnte eine Mitbenutzung ihrer kleinen Kirche, dem Calvin-Haus, durch die Katholiken ab. So stand den Katholiken des gesamten ehemaligen Kirchspiels Schwerte nur die 1838 vom Generalvikariat genehmigte kleine Hauskapelle im Pfarrhaus zur Verfügung, die aber nur 30 Personen fasste; 30 von nahezu 700. Fast vier Jahre dauerte dieses unwürdige Provisorium. Erst 1847 konnte man mit dem Bau einer größeren

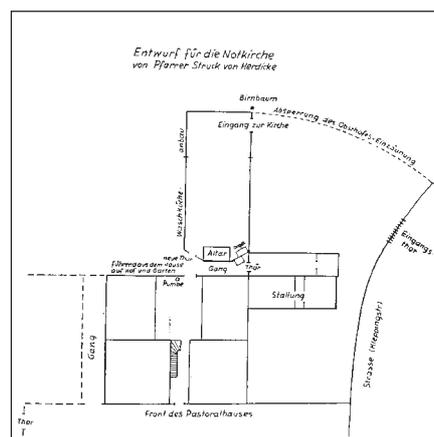


Blick vom Nordwall auf das kath. Pastorat, um 1910.

Notkirche am Pfarrhaus an der Kleppingstraße beginnen. Das Pfarrhaus, das 1725 erbaut worden war, stand dort, wo sich heute das Gebäude der Dresdner Bank am Nordwall erhebt. Für die Notkirche wurde die große Waschküche des Pastorats durch einen Fachwerkanbau erweitert. Der 11 m lange, 5 m breite und 4,75 m hohe Raum bot Platz für 100 Sitz- und 50 Stehplätze. Am 1. Pfingsttag, dem 23. Mai 1847 konnte hier, in drangvoller Enge, der erste Gottesdienst gefeiert werden.

Die Baukosten für die Notkirche betragen 150 Reichstaler (richtig: Preußische Vereinstaler), 13 Silbergroschen und 3 Pfennige. Den Löwenanteil daran, nämlich 100 Taler, spendete der Freiherr von Lilien zu Opherdicke. Weitere 10 Taler schenkte der Graf von Fürstenberg-Herdringen. Die übrigen 40 Reichstaler setzten sich aus vielen kleinen Einzelspenden, nicht nur von Schwerter Bürgern zusammen. Rund 15 Jahre hat diese Notkirche am Pastorat der Gemeinde als Gotteshaus gedient, ehe sich die Planungen für eine ausreichend große Pfarrkirche realisieren ließen. Doch zuvor mussten noch einige Steine aus dem Weg geräumt werden.

Es musste zuerst der katholische Schwerter Pfarrbezirk neu gebildet werden, damit die Schwerter Katholikengemeinde rein rechtlich eine Pfarrei werden konnte. Bislang besaßen sie nur den Status einer Missionsgemeinde. Seit 1840 hatte sich schon das Generalvikariat in diesen Prozess eingeschaltet und von Pfarrer Stollberg Berichte über die hiesigen Verhältnisse angefordert. Doch der war damit überfordert. Erst Pfarrer Hammerstein, der 1841 nach Schwerte kam, nahm die Angelegenheit eifrig in Angriff und seine Arbeit wurde mit Erfolg gekrönt. Am 19. Januar 1847 wurde die katholische Pfarrei



Entwurf für die Notkirche am Pastorat, von Pfarrer Struck aus Herdecke.

Schwerte neu errichtet. Sie wurde rein flächenmäßig eines der größten katholischen Kirchspiele in der Provinz Westfalen und im Bistum Paderborn.

Der Katholische Pfarrbezirk Schwerte umfasste folgende Ortschaften:

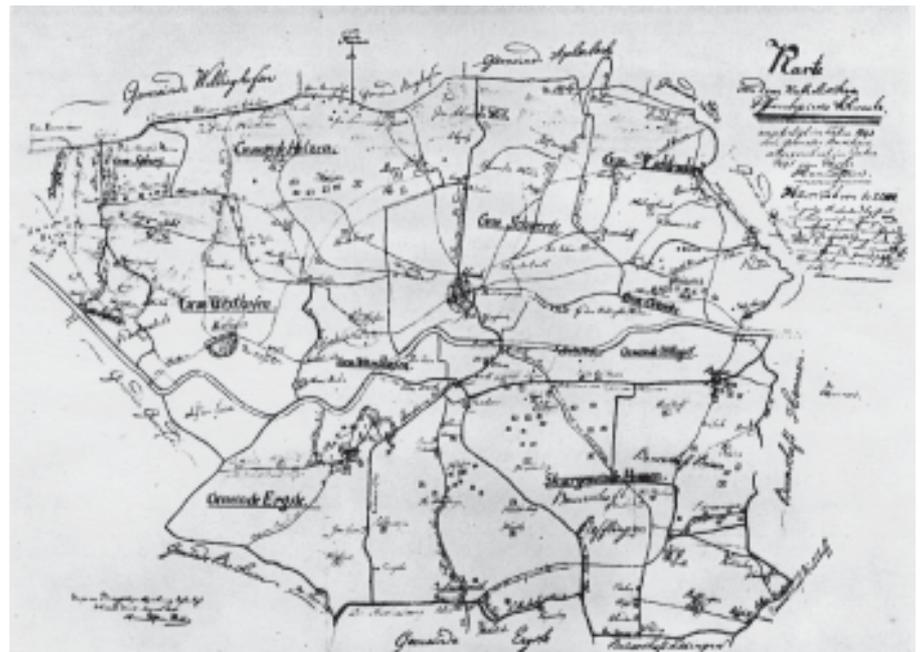
Aus dem Kreis Dortmund:

1. die Stadt Schwerte
2. die Stadt Westhofen
3. die Gemeinde Geisecke
4. die Gemeinde Overberge mit Ostberge und Eichholz
5. die Gemeinde Wandhofen
6. die Gemeinde Holzen mit Höchsten und Sommerberg
7. ein Teil der Gemeinde Syburg
8. die Gemeinde Villigst und Rheinen

Aus dem Kreis Iserlohn:

9. das Dorf Ergste mit dem Steinberg, den Höfen und einem Teil des Bürenbruchs
10. die Bauernschaft Villigst
11. die Bauernschaft Rheinen mit der Rheinermark
12. die Bauernschaft Refflingsen

Diesen Schwerter Pfarrbezirk hatte schon 1843 der Ergster Geometer Beckhaus im Maßstab 1 : 25000 kartographiert. Pfarrer Hammerstein hat von dieser Karte 1848 eine Kopie angefertigt, die sich heute im Pfarrarchiv, bzw. im Turmmuseum von St. Marien befindet.



Karte des Pfarrbezirks Schwerte von 1848. Angefertigt von Pfarrer Hammerstein.

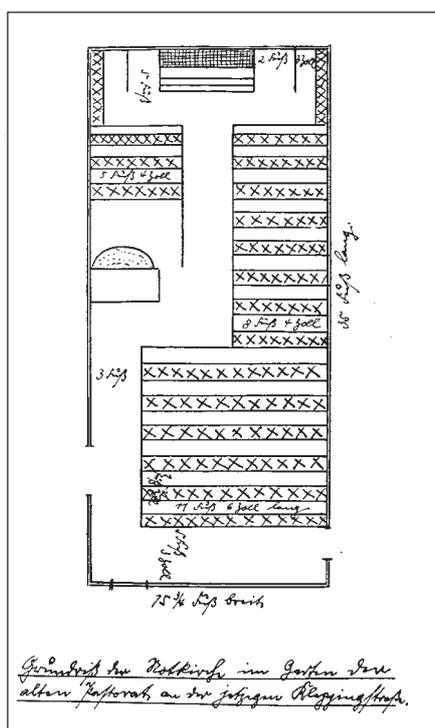
chiv, bzw. im Turmmuseum von St. Marien befindet.

Ganz im Gegensatz zu der flächenmäßigen Ausdehnung des Schwerter Kirchspiels stand seine Seelenzahl. Sie zeigt, dass die Katholiken hier wahrlich in der Diaspora lebten. Nach der Aufstellung von Pfarrer Hammerstein, vom 11. September 1848, gehörten zur gesamten Gemeinde des Pfarrbezirks Schwerte insgesamt nur 281 Familien mit 743 Personen. Davon waren 126 schulpflichtige Kinder. Hinzu kamen noch 61 auswärtige Dienstboten. Die Gemeinde umfasste demnach nur 804 Seelen. Davon waren 468 Kommunikanten, also 58,2%. Anhand dieser Zahlen setzte die preußische Regierung am 18. Februar 1849 fest, dass die zukünftige neue Kirche im Kirchenschiff, ohne die Orgelbühne, 360 Sitzplätze und 125 Kinderplätze haben müsste; nicht ahnend, dass sich binnen weniger Jahrzehnte die Zahl der Katholiken im Pfarrbezirk Schwerte mehr als verfünffachen würde.

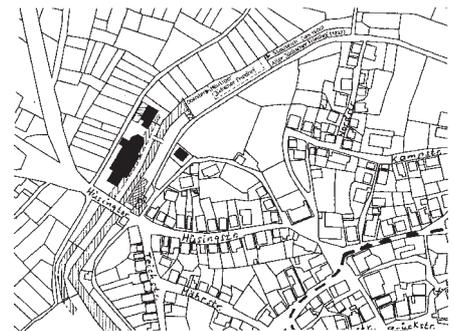
Nun galt es für die neue geplante „Marienkirche“ den geeigneten Bauplatz zu finden. Nach jahrelangen Querelen erteilte am 29. Mai 1853 der Kirchenvorstand seine Zustimmung zum Ankauf des Gartens des Ergster Landwirtes und Handelsmanes Carl Nölle. Dieser Garten erstreckte sich, in einer Größe von 148 (Quadrat)Ruthen und 38 (Quadrat)-Fuß (2.237,318 m²), von der Hüsing-

straße an, zwischen dem Feuerteich am Nordwall, dem alten Stadtgraben, und der Haselackstraße. Die neue Kirche würde demnach nur wenige Schritte nördlich der abgebrochenen Marienkapelle am Hüsingtor entstehen. Der Ankauf des Grundstückes, das sich Nölle, für damalige Verhältnisse, wahrlich nicht schlecht bezahlen ließ, schlug mit 1300 Vereinstalern (=3900 Reichsmark, oder ca. 39.000 Euro) zu Buche.

Nun galt es einen Architekten zu finden, der einen Entwurf liefern konnte, der sich im Rahmen des finanziell Machbaren bewegen würde. Laut Vorgabe des Generalvikariats durften die Baukosten 12.000 Taler (ca. 360.000 Euro) nicht überschreiten. Der Plan des Dortmunder „Comunalbaumeisters“ Biernbaum wurde wegen der fehlerhaften Konstruktion der Kreuzgewölbe vom Generalvikariat abgelehnt; der des Kölner Dombaumeisters Friedrich Schmidt fand zwar begeisterte Zustimmung, war aber mit 13.600 Talern zu teuer. Schließlich erhielt der Diözesanarchitekt Güldenpfennig den Auftrag, den endgültigen Entwurf und den Kostenvoranschlag zu liefern. Seine Grundlage war der Schmidt'sche Plan einer einschiffigen neugotischen Hallenkirche mit vorgesetztem Turm, den er überarbeitet hatte, um das Kostenlimit nicht zu überschreiten. Am 30. August



Einrichtungsplan der Notkirche.



Oben: Karte mit der Einzeichnung der neuen Marienkirche und der alten Kath. Schule an der Haselackstraße, nach dem Urkataster von 1827, mit Einzeichnung des vermutlich verfüllten Vorgrabens, dessen Überbauung zum Einsturz des Kirchturmes führte.

Links: Karte (Ausschnitt) der Schwerter Stadtbefestigung von 1796, mit dem damals noch erhaltenen Teilstück des Vorgrabens am Westwall.

1859 reichte er seinen Plan ein, der so, mit kleineren Veränderungen angenommen wurde. Nach dem die Finanzierung gesichert war, konnte man endlich mit dem Bau beginnen.

Der größte Teil der Baukosten wurde durch Kollekten zusammengetragen. So erbrachte die vom Regierungspräsidenten in Arnberg genehmigte Kollekte einen Reingewinn von 4.761 Talern. Die Kirchenkollekten in den Diözesen Köln, Münster und Paderborn brachten zusammen 2.151 Taler. Vom Bonifatiusverein kamen 200, vom Ludwig-Missionsverein in München 400 Taler. Der preußische Fiskus steuerte 500 Taler bei. Mit insgesamt 8.012 Talern hatte man so zwei Drittel der Kosten zusammengebracht. Das restliche Drittel wurde im Laufe mehrerer Jahre, seit 1853, durch Hauskollekten von Tür zu Tür, von den Schwerter Gemeindemitgliedern, im näheren und weiteren Umfeld der Stadt zusammengetragen. Auch mehrere kleinere Einzelspenden, wie 50 Taler vom Grafen von Fürstenberg-Herdringen, oder 10 Taler von Underberg-Boonekamp, trugen mit dazu bei die Kirchbaukosten zu bestreiten, die nach der Endabrechnung Pfarrer Hammersteins insgesamt 12.397 Taler, 10 Silbergroschen und 6 Pfennige betragen. Die neue Kirche hätte also umgerechnet ca. 371.910 Euro gekostet. Das erscheint nicht viel, doch wenn wir es in Relation zu den damaligen

Einkommen setzen, sieht die Sache schon anders aus. So verdiente ein einfacher Arbeiter zu der Zeit auf der Hörder Hermannshütte rund 200 Taler jährlich. Der Lohn eines Vorarbeiters oder Meisters lag bei etwa 300 Talern. Das wären umgerechnet nur etwa 6000, bzw. 9000 Euro jährlich!

Am 5. April 1860 begannen unter der Leitung des Dortmunder Baumeisters König die Bauarbeiten an der Kirche. Die Ausführung der Maurerarbeiten war dem Bauunternehmer und Maurermeister Heinrich Mohrenstecher übertragen worden. Die Grundsteinlegung erfolgte am 8. Mai 1860 durch Pfarrer Hammerstein. Bis Anfang Oktober waren schon die Außenmauern der Kirche hochgezogen und der Dachstuhl gezimmert. Auch der Turm war bis zu einer Höhe von 72 Fuß (22,59 m) emporgewachsen und stand kurz vor der Vollendung, da kündigte sich nahendes Unheil an.

Schon im September zeigten sich erste Risse im Mauerwerk des Turmes und in dem anschließenden Kirchenschiff. Auch das Gesimse und einige Treppenstufen des Turmes waren durch Druck geborsten und die Turmmauer über dem Gurtbogen hatte sich um 2-3 Zoll ausgebaucht. Der Baumeister König erklärte dies unverantwortlicher Weise für ungefährlich und begründete es mit dem „Setzen des Mauerwerks“. Als aber

am Freitag, den 12. Oktober einzelne Steine aus dem Gurtbogen des Turmes herausfielen, kündigte sich mit einem aufziehenden Sturm die Katastrophe an. Nur einen Tag später, am 13. Oktober 1860, während des Unwetters, barsten die Mauern des Turmes. Er stürzte donnernd in sich zusammen und riss noch einen Teil des Kirchenschiffes mit sich in die Tiefe. Da die Baustelle vorsorglich geräumt worden war, kam hierbei kein Mensch zu Schaden.

Der vom Generalvikariat bestellte Gutachter, der Kreisbaumeister Uhlmann aus Lippstadt, der auch von Baumeister König und Mohrenstecher vertraglich als Gutachter anerkannt war, fällte am 7. März 1861 über den Unternehmer Mohrenstecher ein vernichtendes Urteil. Er stellte fest, dass weder die verwendeten Materialien, noch die Ausführung der Bauarbeiten, den fachmännischen Anforderungen entsprochen hätten; auf gut deutsch: Hier sei eindeutig „Pfusch am Bau“ betrieben worden. Mohrenstecher sei daher für den Schaden voll und ganz haftbar zu machen. Offensichtlich wurde auch die mangelhafte Bauaufsicht des Baumeisters König kritisiert und dieser entlassen. Anscheinend erhielt er auch kein Honorar, denn sein Name fehlt in der Auflistung der Gesamtausgaben. Auf Verlangen des Generalvikariats wurde für den Wiederaufbau, bis zur Fertigstellung der Kirche,

der Bauführer G. A. Fischer aus Bar-men angestellt. Er sollte während der Bauarbeiten ständig anwesend sein und eine strenge Bauaufsicht führen.

Natürlich mochte für den Einsturz der, vermutlich aus Profitsucht, von König und Mohrenstecher betriebene Pfusch am Bau eine der Ursachen gewesen sein. Doch es kommt noch etwas anderes in Betracht. Wie ich vor einigen Jahren in meiner Arbeit über den Schwerter Befestigungsring ausgeführt habe (in: Hohenlimburger Heimatblätter 8/97, mit Anmerk. und AS 48/99, ohne Anm.), so verlief vor dem Feuerloch ursprünglich noch ein, vermutlich gefluteter Vorraben. Von diesem war 1796 nur noch das Teilstück westlich des Hüsingtores bis zum Knick des Westwalls vorhanden. Es ist davon auszugehen, dass dieser Graben auch östlich des Hüsingtores seine Fortsetzung fand, wie es meine Zeichnung zeigt, und irgendwann im 18. Jahrhundert verfüllt wurde. Dieser verfüllte Graben wäre demnach längs durch den ehemals Nölle'schen Garten verlaufen. Die gesamte südliche Mauer des Kirchenschiffes, einschließlich der südlichen Fundament-mauer des Kirchturmes, hätten somit nicht auf gewachsenem, sprich verdichtetem Boden, sondern auf dem verfüllten Graben geruht. Unter dem ungeheuren Gewicht des Turmes dürfte der Boden dann nachgegeben und den Einsturz eingeleitet haben. Das Auseinanderbrechen des Turmgurtbogens zeigt dies ganz deutlich. Doch weiter.

Der Wiederaufbau von Turm und Kirchenschiff erfolgte 1861/62. Hierbei wurde der Turm an den Ecken durch massive Strebebögen stabilisiert. Am 22. September 1862 konnte Pfarrer Hammerstein dem Paderborner Bischof Konrad Martin melden, dass die Kirche in spätestens drei Wochen vollendet sei, und er deswegen um einen Termin für die Konsekration durch den Bischof nachsuche. Da der Bischof im laufenden Jahr aber keinen Termin mehr frei hatte, gestattete er Pfarrer Hammerstein die vorläufige Benediction der Marienkirche, um hier schon Gottesdienste abhalten zu können. Diese wurde am 28. Oktober 1862 vollzogen. Nach 25 Jahren besaßen die Schwerter Ka-

tholiken endlich ein würdiges und ausreichend großes Gotteshaus. Gleichzeitig errichtete man 1862/63 hinter der Kirche eine katholische Volksschule, die in veränderter Gestalt, als „Haselackschule“, mit ihren charakteristischen Treppengiebeln noch manchem Leser bekannt sein dürfte.

Am Montag, den 4. Mai 1863, erfolgte dann die Weihe der Kirche durch den Bischof Martin von Paderborn. Bereits am Sonntag war der Bischof in Schwerte eingetroffen und von den Schwerter Katholiken durch einen

abendlichen Fackelzug geehrt worden. Am Montag nahm er vor dem feierlichen Pontificalamt, bei dem er die Festpredigt hielt, die Weihe der Kirche vor. Hierbei wurden in dem Altar der Marienkirche die Märtyrerreliquien des Heiligen Diodorus eingeschlossen. Nach dem Gottesdienst gab die katholische Gemeinde ein Festessen, zu dem alle Bürger der Stadt eingeladen waren und mit dem dieser Festtag ausklang.

So wähnte sich die Schwerter Pfarr-gemeinde, für die kommenden Ge-nerationen, im Besitz einer würdigen

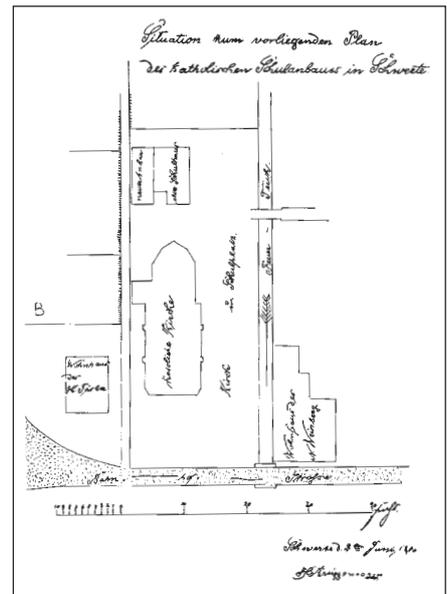


Die Marienkirche mit der Brücke über den Stadtgraben, welche die Kirche mit dem gegenüberliegenden Pfarrhaus am Nordwall verband. Foto: vor 1900.



Blick aus der Bahnhofstraße auf die Marienkirche am Hüsingtor. Aufnahme vor 1900.

Pfarrkirche. Doch es sollte anders kommen. Der Bau der Eisenbahn, 1867-1870, hatte die Ackerbürgerstadt Schwerte endgültig aus ihrem Jahrhunderte währenden Dornröschenschlaf geweckt. Durch die gute Verkehrsanbindung war die Stadt nun als Standort für die Industrie interessant geworden. Schon 1867 wurde hier die, bisher in Menden beheimatete „Schwerter Eisenindustrie“ gegründet. 1869 erfolgte die Fleitmann'schen Gründung der „Nickelwerke“. Weitere Industrieansiedlungen folgten in den Siebziger und Achtziger Jahren. Das wiederum förderte den Zuzug von Arbeitskräften, die sich zu Tausenden in Schwerte niederließen. Zählte die Stadt 1858 noch 2661 Einwohner, so wuchs ihre



Lageplan von der Marienkirche und der erweiterten Haselackschule von 1870. Der Kirchturm fehlt in dieser Zeichnung.

Zahl nun jährlich an. Zwischen 1867 und 1895 stieg die Einwohnerzahl von 3018 auf 9885. Nur fünf Jahre später waren es bereits 12261; darunter viele Katholiken.

Bestand die Seelenzahl des gesamten Pfarrbezirks Schwerte bei Grundsteinlegung der Marienkirche, 1862, aus ungefähr 1000 Personen, so kletterte deren Zahl bis um 1900 auf rund 4500; und jährlich kamen neue hinzu. Für eine solch große und wachsende Gemeinde war die Kirche hoffnungslos zu klein. So musste man notgedrungen den Bau einer neuen Kirche ins Auge fassen, da sich die Marienkirche, durch ihre beengte Lage, in keine Richtung erweitern ließ.

Wird fortgesetzt.

Reinhold Stirnberg



Blick in die Haselackstraße mit der Kath. Schule. Rechts: das nach 1908 erbaute Kaufhaus Küster. Links: die heutige Gaststätte „Zur Waage“. Aufnahme um 1910.

**Die vierte Folge
meiner Reihe
„Nebelheim“
kann aus zeitlichen Gründen
erst in der nächsten Ausgabe
fortgesetzt werden.**

R. Stirnberg

Familienministerin Birgit Fischer übergab Zertifikate an
40 Senior-Trainerinnen und -Trainer

„Brücke zwischen den Generationen bauen — damit Wissen bewahrt wird“

Das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen teilt mit:

„Ehrenamtlich aktive SeniorTrainerinnen und SeniorTrainer sind ein wichtiges Bindeglied in unserer Gesellschaft. Was sie in Beruf oder Ehrenamt an Wissen gesammelt haben, geht nicht verloren - es wird weitergegeben an Initiativen, Projekte und Vereine. Damit übernehmen sie - als Brückenbauer zwischen den Generationen - eine wichtige Aufgabe in unserer Gesellschaft.“ Das sagte NRW-Familienministerin Birgit Fischer anlässlich der Übergabe der Weiterbildungszertifikate an 40 Seniorinnen und Senioren, die in Nordrhein-Westfalen an dem Qualifizierungsprogramm EFI („Erfahrungswissen für Initiativen“) teilgenommen haben.

Nordrhein-Westfalen - so die Ministerin - habe sich an dem bundesweiten Modellprogramm „EFI“ beteiligt, weil es ältere Menschen dafür fit mache, in neuen Rollen Verantwortung zu übernehmen. Wer sich nach dem Berufsleben für die Gemeinschaft einsetzen wolle, bekomme in den „EFI“-Kursen das didaktische und methodische Handwerkszeug dafür, sein praktisches und theoretisches Wissen weiter zu geben.

In insgesamt neuntägigen Kursen bereiten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezielt darauf vor, Initiativen, Vereine, Organisationen und Einrichtungen zu beraten und Verantwortung bei der Projektentwicklung zu übernehmen. Mögliche Einsatzfelder für SeniorTrainerinnen und -Trainer sind beispielsweise Computerclubs oder Projekte zur Vermittlung von Medienkompetenz, ökologische Initiativen, Migrantprojekte, Freizeitangebote für Kinder und Ju-

gendliche, Kulturangebote oder Wohnprojekte für Jung und Alt.

Ministerin Birgit Fischer: „Wir haben heute eine ‚Gesellschaft des langen Lebens‘. Immer mehr ältere Menschen sehen den Ruhestand als eigenständige, aktive Lebensphase, in der sie sich für Andere engagieren wollen. Und genau darauf setzt die Qualifizierung zur SeniorTrainerin und zum SeniorTrainer.“

SeniorTrainer sind in NRW bereits in unterschiedlichen Projekten und Initiativen engagiert. Beispiele sind etwa die „Singles-Initiative Am Sonntag (SIAS)“ in Köln, die sich um alleinstehende ältere Menschen kümmert, das Düsseldorfer Projekt „Kultur auf Rädern“ oder das Herforder Projekt „An-

ker“, das sich an Migrantinnen und Migranten richtet.

Zwei Jahre nach Start des Programms „EFI“ ziehen die nordrhein-westfälischen Anlaufstellen (Aachen, Arnsberg, Düsseldorf, Herford, Köln und Minden) positive Bilanz. An den ersten beiden Qualifizierungsdurchgängen haben landesweit bereits 80 SeniorTrainerinnen und SeniorTrainer teilgenommen, weitere 80 werden folgen. Das Land NRW hat für das Programm „Erfahrungswissen für Initiativen“ insgesamt rund 280.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Eine Anlaufstelle liegt in **Arnsberg** (Stadt Arnsberg, Fachbereich Bürgerdienste, Marita Gerwin, Tel.: 02932/529054).

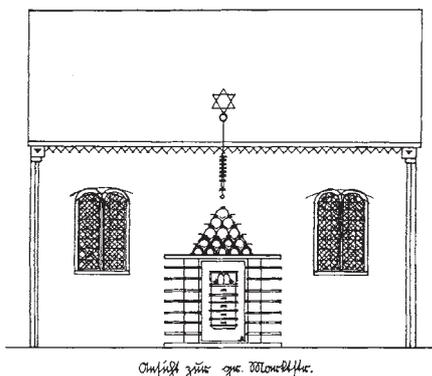
Vor 150 Jahren Einweihung der Synagoge

von Joseph Wilkes

Schwerte, 1. September 1854

Ein herrlicher Spätsommertag. Es ist vier Uhr nachmittags. Zum letzten Mal versammelt sich die jüdische Gemeinde, dazu als geladene Gäste auch der Bürgermeister und der Magistrat der Stadt im bisherigen Betsaal, den sie seit dem Jahr 1805 im Wohnhaus des Bürgers Wortmann am Kirchhofe eingerichtet hat. Es gilt an dieser Stätte einen Abschiedsgottesdienst zu feiern. Noch einmal enthüllt und entrollt der Gemeindeälteste die Thora, den wichtigsten Kultgegenstand in einer Synagoge. Es ist kein Buch, sondern eine Rolle aus Pergament, auf der die fünf Bücher Mose geschrieben stehen. Er liest aus dem zweiten Buch, Exodus, vor und zwar den Auszug aus Ägypten. Es ist das entscheidende Heilsereignis des Judentums. Ein Bar Mitzwah, also ein Junge, der soeben das 13. Lebensjahr vollendet hat, assistiert. Er führt den Thorazeiger unter den entsprechenden Zeilen des Textes her, um dem Vorleser die richtigen Stellen zu weisen. Anschließend erklärt und deutet der eingeladene Rabbi aus der jüdischen Gemeinde Dortmund die Schriftlesung und setzt sie in Verbindung mit dem heutigen Ereignis. Dann wird die Thora eingerollt, mit einem Thorawimpel umwickelt und mit einem kostbaren Thoramantel umhüllt. Nun formiert sich eine Prozession. Voran gehen die Gemeindeglieder Joseph Reichenberg und Isaak Hecht, die abwechselnd die Thora tragen. Sie haben das Haus Große Marktstraße 9 - für 950 Taler - erworben und zu einer Synagoge umgestalten lassen. Dann folgt der Vorstand der israelitischen Gemeinde. Männer tragen den siebenarmigen Leuchter, die Menora. Sie ist nach der Zerstörung des 2. Tempels in Jerusalem das älteste Symbol des jüdischen Volkes. Andere Gemeindeglieder tragen den Chanukka-Leuchter mit acht Armen,

der zur Erinnerung an die Tempelweihe im Jahre 165 v. Chr. durch Judas Makkabäus am Lichterfest vor Weihnachten angezündet wird; weiterhin in einer Ampel das ewige Licht, das vor dem Thoraschrein leuchten wird; ebenso für Waschungen eine Levitenkanne mit Schale als Symbol der Herzensreinigung sowie noch andere Kultgegenstände. Alle „Söhne des Gebets“ haben ihr Haupt mit einer Kippa bedeckt, um sich öffentlich zur jüdischen Identität zu bekennen.



Entwurf des Architekten Carl H. J. Schmitz für die Neugestaltung der Synagoge aus dem Jahre 1928

Eine große Zuschauermenge hat sich eingefunden. Teils Interessierte, die großen Respekt vor diesem feierlichen Umzug bekunden; teils Neugierige, die dieses große Schauspiel nicht verpassen wollen.

In der neuen Synagoge angekommen, erhält zunächst die Thora ihren Platz in einer Nische mit dem Thoraschrein. Sie ist die „heilige Lade“. Der Thoravorhang, das auffälligste Schmuckstück, verdeckt den Thoraschrein.

Nun wird in diesem würdigen Betsaal zum ersten Mal vom Vorbeter das Kadischgebet rezitiert und die Gemeinde respondiert:

„Shemá Jisrael! Adonaj Elohenu, Adonaj Echad...“ - „Höre Israel! der Ewige ist unser Gott! Der Ewige ist einzig und einig!“ -

Gemeinsam beten sie:

„O Herr, durch Deine Gnade nährst Du die Lebenden. Und in Deiner großen Barmherzigkeit lässt Du die Toten wieder auferstehen...“

Wer ist wie Du, o barmherziger Vater...

Und wer vermag Dir zu gleichen...“

Es folgen noch viele Gebete und Gesänge.

Dann erteilt der Rabbi den Kiddusch, den Weinsegen, und er lädt alle Gläubigen und Gäste zu einem Umtrunk ein. -

So endet das Einweihungsfest in der Synagoge.

Am Abend veranstaltet die jüdische Gemeinde Schwerte-Westhofen ein Konzert im Saal der Gastwirtschaft Schröder. Auch am nächsten Tag wird noch gefeiert, sogar mit einem geselligen Tanzvergnügen, zu dem die ganze Bevölkerung herzlich willkommen ist.

Nachtrag zu Seite 18:

Im Jahre 1880 verstarb Kaufmann J. Reifenberg. In einem 14-seitigen Testament vermachte er das Haus der Synagoge den Gemeindevorstehern Herz Blumenfeld und Emil Felsenthal.

Ab 1898 waren fast ausschließlich Mitglieder der Familie Blumenfeld im Vorstand der Gemeinde.

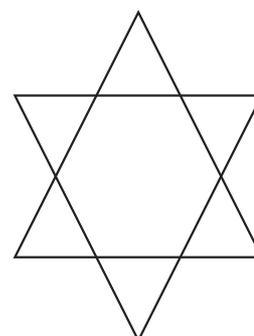
Im Jahre 1928 wurde die Synagoge renoviert und umgestaltet. Entwurf und Bauaufsicht lagen in den Händen des Schwerter Architekten BDA Carl Hermann Josef Schmitz, der 1913/14 mit dem Bau des Neuen Rathauses ein sowohl außen- als auch innenarchitektonisches Gesamtkunstwerk geschaffen hatte. Ausführungsplan und Entwurf der bunten Fenster der Synagoge sind noch vorhanden. Die Fassade erhielt durch Mauerwerk ein anderes Aussehen. Der Eingang wurde in die Mitte des Gebäudes verlegt. Über der Tür schmückte ein großes Dreieck die Hauswand. Darüber schwebte ein Davidsstern.

Einer Aufstellung von 1932 ist zu entnehmen, dass Ludwig Weinberg 1. Vorsitzender, Moritz Mosbach 2. Vorsitzender, Julius Neuhaus 3. Vorsitzender der israelitischen Gemeinde Schwerte-Westhofen waren.

Ludwig Weinberg musste die Schändung der Synagoge in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 miterleben. Er verstarb im Jahre 1939 in Dortmund.

Literatur:

„Geschichte der Juden in Schwerte“ - Liselotte Hagenah; erschienen im Viktor-Verlag Schwerte, 1988; im Auftrage des Heimatvereins Schwerte herausgegeben von Josef Wilkes.



„Ein lustiges Nachbarlied“

- aus dem Jahre 1885 -

Uns allen ist das Schwerter Nachbarschaftslied bekannt, das der Sanitätsrat Dr. Friedrich Theodor Tütel im Jahre 1885 für das 7. Schicht gedichtet hat und das nach der Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter“ gesungen wird.

Nach dem 2. Weltkrieg hat der 1. Oberschichtmeister in Schwerte, Norbert Kaufhold, das Lied überarbeitet, so wie wir es jetzt kennen:

*Nachbarschaft, die ist ja heute,
und es sind die Nachbarsleute
alle schon im Wirtslokal,
um das Nachbarbier zu trinken,
und es brät der Nachbarschinken
schon zum saft'gen Nachbar-Mahl.*

*Also will's die alte Sitte,
dass um Januaris Mitte
nachbarlich man sich vereint,
um beim Biere und beim Schinken
Kart' zu spielen und zu trinken,
bis der Mond am Himmel scheint.*

*Bald geht's zu den Tafelfreuden,
einer muss den Schinken schneiden
für die ganzen Nachbarsleut.
Und dann sind sie alle heiter,
essen, trinken - - trinken weiter;
nichts geht über Nachbarsfreud.*

*Und die schöne Nachbarsitte
schließt mit ein die alte Bitte,
die man für den Nachbarn hat;
dass, wenn einer heimgegangen,
noch die Nachbarn auf Verlangen
folgen ihm zur Ruhestatt.*

*Und die lieben Nachbarsleute
geben ihm noch das Geleite,
bringen ihn zur letzten Ruh.
Sorgen, dass geläutet werde,
betten ihn in kühle Erde,
decken ihn mit Erde zu.*

*Doch ihr lieben Nachbarsleute,
wir sind froh und munter heute,
sitzen noch beim vollen Glas.
Woll'n beim Biere und beim Schinken
fröhlich singen, spielen, trinken,
und dem Tod, dem blas' wir was.*

Ursprünglich umfasste das Nachbarschaftslied zehn Strophen. Jedoch musste es während der NS-Zeit „politisch gesäubert“ werden.

Doch was hatte Dr. Tütel denn Böses getan? Nun, er hatte sich erlaubt, den Strophen 5, 6 und 7 nicht arische Inhalte zu geben. Sie bezogen sich auf den Leiter der einklassigen, jüdischen Volksschule, Salomon Sänger und auf den Mitbürger jüdischen Glaubens, Moses Felsenthal.

Als es am Schichtabend zu den Tafelfreuden ging und der Sanitätsrat begann, den saftigen Schinken zu

schneiden, da schauten die beiden „Söhne des Gebets“ - wie sie sich auch nannten - sehr verdrießlich zu. Stand doch in ihrer heiligen Thora geschrieben, dass es verboten sei, Fleisch von einem unreinen Tier zu essen. Und ein Schwein ist nach jüdischen Glaubensvorstellungen nicht koscher, sondern trefe. Diese Begriffe dienen nicht etwa einer moralischen Bewertung, sondern sie bezeichnen die rituelle Tauglichkeit einer Speise im Sinne von erlaubt und verboten.

Dr. Tütel kannte sich aus. Er respektierte die strenge Beachtung der rituellen Speisevorschriften. Darum hat-

te er vorsorglich ein Fischgericht kochen bzw. braten lassen. Und als dieses für die Nachbars-Judenleut' serviert wurde, da hellten sich ihre Mienen auf. Mehr noch, die Beiden fingen an, herzlich zu lachen. Und so sind alle Nachbarn, Christen wie Juden, heiter. Sie essen, trinken und klönen weiter. Denn nichts geht über Nachbarfreud!

Und damit wir uns heute noch, ja, jetzt erst recht an den „Stein des Anstoßes“ erinnern, seien die drei ausgesonderten, himmelschreienden, verruchten Strophen hier genannt:

*Nun geht's zu den Tafelfreuden;
Tütel muss den Schinken schneiden,
Alles setzt sich hin zum Mahl. -
Nur der Sänger schaut verdrießlich,
Und auch ist die Lage misslich
Unserm Moses Felsenthal.*

*Simon, der mit seiner Nase
Nur zu selten steckt im Glase
Isst auch keinen Schinken nicht,
Dieweil Moses anbefohlen,
Dass die Kinder Israel' sollen
Meiden jeglich Schweinsgericht.*

*Doch ein Schellfisch muss es machen,
Und der bringt dann auch zum Lachen
Uns're Nachbars-Judenleut'. -
Und so sind wir alle heiter,
Essen, trinken, spielen weiter,
Nichts geht über Nachbarfreud'.*

Josef Wilkes

(Post-) Moderne Zeiten

Von Uwe Schindler

Ein Alptraum. Wer erinnert sich nicht an den Film *Moderne Zeiten* aus dem Jahre 1936, in der der Fließbandarbeiter von der Maschine erfasst und durch das Zahnradwerk geschlungen wird. Der Film sollte eine Karikatur des Zeitgeistes sein: Die unterschwellige Angst vor den Maschinen.

Heute würde sich Charly Chaplin den Vormarsch der Digitalisierung aufs Korn nehmen. Ich habe diesbezüglich meine eigenen Erfahrungen.

Zugegeben: ein wenig altmodisch bin ich schon. Manchmal klemm ich mir ein Büchlein unter den Arm und bummele durch die Schwerter Fußgängerzone. Wenn ich mich dann niederlasse, um eine Tasse Capuccino zu genießen, vertreibe ich mir die Zeit mit meinem Buch. Dann gleiten die Finger über die Zeilen. Hin und wieder beobachte ich auch meine Gegenüber.

Meine Zeitgenossen sind aktive Teilnehmer des 21. Jahrhunderts. Sie nehmen auch etwas in die Hand. Und wie in einem

Buch bewegen sie ihre Finger. Dieses „elektronische Buch“ ist allerdings wesentlich kleiner. Es handelt sich um ein Handy, das vorläufige Nonplusultra der Digitalisierung. Und was die Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts treiben, nennt man s-m-s-en. Sie verschicken drahtlos eingetippte Botschaften, die dann wie der Blitz beim Empfänger ankommen.

Mit so einem Handy kann der „Benutzer“ (neudeutsch „User“) allerdings nicht nur s-m-s-en (der Duden hat für diese Errungenschaften noch keinen Begriff vergeben) und telefonieren. Just in dem Moment, in dem ich diese Zeilen schreibe, waren Handys bereits in der Lage, Anrufe in Abwesenheiten auf eine Mailbox zu speichern, zusätzlich zu Texten auch Töne und Bilder zu verschicken, aktuelle Nachrichten zu empfangen, zu faxen und sich ins Internet einzuwählen. Alles mit so einem kleinen Ding, das man überall mit hinnehmen kann.

Mir wird bei der Vielfalt schwindelig, ähnlich wie es dem armen Charly vor achtzig

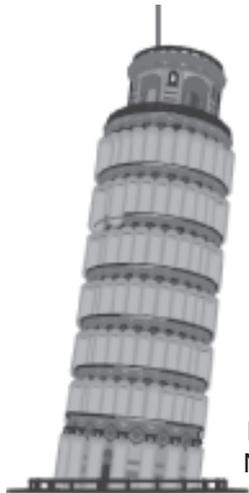
Jahren ging. Und dabei haben die phantasievollen Hersteller schon weitere Funktionen „angedroht“.

Gleichzeitig gilt meine Bewunderung den Benutzern, die, obwohl die mobilen Terminals immer kleiner werden und die menschlichen Bedienungselemente (Finger) sich evolutionstechnisch so schnell nicht anpassen, in Windeseile die reinsten Romane im SMS-Code erstellen.

Wie gesagt, ich bin ein altmodischer Zeitgenosse. Und ich habe noch lange Zeit eine Wählscheibe betätigt, wenn ich einen Mitmenschen anrufen wollte.

Um auf Charly Chaplin, den verängstigten Fließbandarbeiter zurückzukommen. Seine Fantasien sind nicht eingetroffen. Im Gegenteil, der technische Fortschritt, den die industrielle Revolution auslöste, hat ein paar Generationen später Wohlstand gebracht. Die neuerliche digitale Revolution wird sich ähnlich etablieren. Es dauert halt ein, zwei Generationen.

Pisa in der Wohnstube



„Pisa“, die leicht einprägsame Kurzfassung von **Programm for International Student Assessment**, steht, wie jeder weiß, für Können und Nichtkönnen.

Die Beurteilung traf uns tief; doch bekanntermaßen geht ein Schock vorüber.

Was bedeutet Pisa indes für uns, die Nation? Wie ist das Kränkeln zu besiegen?

Experten wussten Rat.

Kinder dürfen jetzt nachmittags in der Schule bleiben. Dadurch kann ihnen bei den Hausaufgaben geholfen werden, da Eltern, wohl gemerkt aus Zeitmangel, oft nicht dazu in der Lage sind.

Auch die Erwachsenenbildung wird gefördert, natürlich getarnt als Gewinnspiel. Und wer möchte nicht unverhofft einen unversteuerten Goldregen über sich ausschütten lassen!? Daher jauchzt, pilawert und nordlichtert es jetzt immer öfter im Fernseher.

Der erhalten gebliebene Spieltrieb weckt Interesse, regt die Durchblutung in den Gehirnwindungen an und schafft Miteinander in Familien. Enttäuschung, aber auch irgendwie Zufriedenheit, bringen mutige Liebesschauspieler oder Liebessportler, denen die Antwort nicht einfällt.

Nicht nur Wissen wird so aufgebessert. Nein! Alles Erlernete wird auch

abgefragt, Wörter sind zu buchstabieren und Diktate zu schreiben. Allerdings können Informationen, bequem im Sessel sitzend und beim Genuss von Chips, Schokolade, Bier oder Wein in Gedächtnislücken fließen. Damit diese Transportwege jedoch nicht verstopfen, ist körperliche Fitness wichtig.

Dazu wird das Wohnzimmer zur Mini-turnhalle umgebaut und dort gekämpft. Wie oft eine Wettkampfteilnehmerin oder ein Wettkampfteilnehmer den Elefantenrüssel, Schmetterling oder Hammpelmann während der auf dem Bildschirm eingeblendeten Sekunden schaffen, ist zu notieren und das Ergebnis per Telefon, Fax oder E-Mail dem Sender mit zu teilen. Fairness ist selbstverständlich. Das Gewissen kontrolliert - verfolgt.

Richtig bewegen, richtig zählen, die Uhr beachten und noch zwischendurch zu einem anderen Sender, auf dem zeitgleich ein Ratespiel läuft, zu zappen, ist ganz schön stressig.

Doch Deutschland ist fit, in allen Altersgruppen. Namen der Volksgewinnler werden in der Sendung nicht bekannt gegeben. Nach Auswertung aller Meldungen bringt ein Postbote, vielleicht sogar mit dem großen gelben Auto, den Preis.

Der Hauptgewinn ist allerdings nicht schwer. Aber was ist Materielles gegen das Glücksgefühl, zur Belohnung für Können und Wissen im Triumphzug durch Länder und Städte gefahren zu werden, als Krönung den Turm zu besteigen und die eigene Nationalflagge hoch über Pisa hissen zu dürfen.

Wilma Frohne



Stadtmedaille verliehen

Am 9. Juli 2004 wurde an Frau Margot Boßhammer die Stadtmedaille verliehen. Dieses ist die zweithöchste Auszeichnung, die die Stadt Schwerte zu vergeben hat. Die höchste Auszeichnung ist der Ehrenring, der aber nur etwa alle fünf Jahre verliehen wird.

Um einige der vielen ehrenamtlichen HelferInnen, die unermüdlich in ihrer Freizeit für das Wohl ihrer Mitbürger arbeiten, zu ehren, wird seit dem Jahre 2001 die Stadtmedaille verliehen und zwar in den ersten drei Jahren nur an Gruppen oder Verbände.

Anfang des Jahres 2004 wurden durch einen Aufruf in der Zeitung Vorschläge erbeten, Bürger und Bürgerinnen mit besonderen Verdiensten für die Verleihung der Stadtmedaille vorzuschlagen. Es gingen 36 Vorschläge bei der Stadt ein, von denen 9 ausgewählt wurden, und zwar 4 Gruppen und 5 Einzelpersonen.

Ich will sie hier einmal kurz vorstellen, um zu zeigen, wie breit gefächert das ehrenamtliche und soziale Engagement unserer Mitbürger ist. Mit der Stadtmedaille ausgezeichnet wurde in diesem Jahr das Blutspendeteam vom Deutschen Roten Kreuz. Es hat im vorigen Jahr bei über 200 Blutspendeterminen über 2000 Spender betreut.

Dann das Fanta-Harde-Dream-Team, das durch mehrere große Backaktionen (der längste Christstollen der Welt, 200 Meter Erdbeerschnitten u.a.) viel Geld eingenommen und gespendet hat.

Die Freunde des Bierhofs in Ergste sammelten bei ihren Kartoffelfesten und anderen Aktivitäten viel Geld, von dem sie unter anderem einen fünfstelligen Betrag an die Flutopfer in Grimma überwiesen.

Ebenfalls geehrt wurden die Organisatoren des Weihnachtsmarktes „Bür-

ger für Bürger“ für ihren jahrelangen Einsatz.

Von den Einzelpersonen wurde die 93jährige Frau Hedwig Risse mit der Medaille ausgezeichnet. Seit Jahrzehnten und auch heute noch (!) geht sie ins Altenheim „Haus Schwerte“ und betreut dort einsame Menschen. Sie hört ihnen zu, füttert sie bei Bedarf oder erledigt kleine Besorgungen. Bei der Verleihung erhielt sie stehende Ovationen.

Frau Heide Tiedke hat sich jahrelang für das Hospiz engagiert und dessen



Finanzierung und Umbau vorange-
trieben.

Herr Rudolf Kläs sammelt seit Jahren
in seinem Umfeld Müll auf, weil ihm
eine saubere Stadt am Herzen liegt.
Außerdem engagiert er sich für den
Babywald.

Für seinen selbstlosen Einsatz für
HIV-Infizierte wurde Herr Uwe Görke
ausgezeichnet.

Über Frau Boßhammers Verdienste
berichte ich gleich noch ausführlicher.

Es hat schon eine kleine Tradition,
dass die Verleihung in der Katholi-
schen Akademie in Schwerte stattfin-
det. Die Veranstaltung wurde musi-
kalisch umrahmt von Professor Dr.
Hufschmidt, und selbstverständlich
waren Schwertes Bürgermeister, Herr
Heinrich Böckelühr, geschmückt mit
seiner Amtskette, sowie seine Stell-
vertreterin, Frau Rosemarie Seelig,
anwesend.

Durch die Veranstaltung führte als
Moderator Herr Herbert Kluge. Er er-
wähnte besonders, dass Frau Boß-
hammer jetzt eine wohlhabende Frau
sein könnte mit über 40.000 Euro auf
ihrem Konto, wenn sie sich alle ihre
Arbeiten hätte normal bezahlen las-
sen.

Die Laudatio für Frau Boßhammer
hielt dann Herr Erwin M. Riedel. Da
jede Laudatio zeitlich auf wenige Mi-

nuten begrenzt war, um den Ablauf
nicht zu sehr in die Länge zu ziehen,
konnten bei jeder Ehrung nur die wich-
tigsten Dinge hervorgehoben werden.

Frau Margot Boßhammer hat über 15
Jahre lang bei der AWO jede Woche
Waffeln gebacken und Kaffee und
Kuchen verkauft. Seit über 25 Jahren
hilft sie im „Johannes-Mergenthaler-
Haus“. Jeden Mittwoch näht sie meh-
rere Stunden, um die Kleidung der
Senioren in Ordnung zu halten; denn
sie ist der Auffassung, dass es mit der
Würde der alten und manchmal hilflo-
sen Menschen zu tun hat, ordentlich
und gepflegt auszusehen.

Herr Riedel hob auch besonders die
gute Atmosphäre und den freundli-
chen Umgangston im „Johannes-
Mergenthaler-Haus“ hervor. Die
Schwestern und Pfleger tun, was sie
können und oft auch darüber hinaus.
Frau Boßhammer bereitet die Got-
tesdienste vor, und hält mit diesem
und jener ein Pläuschchen. Kurz ge-
sagt: Sie ist ein guter Geist im Haus.

Da Herr Kafczyk als Leiter der drei
zur Evangelischen Krankenhaus
GmbH gehörenden Seniorenheime
verhindert war, nahm Frau Röllmann-
Klems als Leiterin des „Johannes-
Mergenthaler-Hauses“ an der Feier
teil. Sie überreichte Frau Boßham-
mer nach der Ehrung einen herrli-
chen Blumenstrauß.

Frau Boßhammer war sichtlich er-
leichtert, als alles vorüber war, denn
in ihrer Bescheidenheit wollte sie nicht
im Vordergrund stehen. Zum Ab-
schluss gab es für alle Teilnehmer
einen liebevoll hergerichteten Imbiss.

Wer nun aber denkt, dass sich Frau
Boßhammer auf ihren Lorbeeren aus-
ruht und die Hände in den Schoß legt,
der irrt sich gewaltig. Diejenigen, die
schon länger im „Johannes-Mer-
genthaler-Haus“ wohnen, wissen es
bereits, und für die neuen Bewohner
sei es hier noch einmal gesagt: jeden
Mittwochnachmittag näht Frau Boß-
hammer mit einigen Helferinnen im
Cafe Pläuschchen. Und wer kleine
Probleme mit seiner Kleidung hat,
der kann kommen und seine Sachen
bringen.

Wenn eben möglich, wird ihm gerne
geholfen, d.h. es werden Namen ein-
genäht, Knöpfe angenäht, geplatze
Nähte wieder zusammen gefügt, Lö-
cher gestopft, lose Säume wieder
befestigt, Hosen kürzer gemacht,
neues Gummi durch Schlüpfper gezo-
gen, und, und, und...

Die schönste Belohnung für diese
kleinen Hilfeleistungen sind für Frau
Boßhammer die dankbaren Augen
der alten Leute. Sie hofft, dass sie
noch viele Jahre helfen kann.

Ingeborg Tillmann



Guten Tag!

Vor einigen Monaten sah ich zufällig bei einem Besuch in Schwerte Ihr AS-Journal und ich war von dem Inhalt begeistert.

Besonders angetan haben es mir die geschichtlichen Beiträge von Herrn Stirnberg und ich werde bemüht sein, mir jedes erscheinende neue Heft zu beschaffen.

Sollten Sie an den beiliegenden Beiträgen interessiert sein, würde ich mich über eine Veröffentlichung freuen.

Mit freundlichem Gruß

Otto Winner, Lösseler Str. 10, 58644 Iserlohn

PS: Der Beitrag „Die Urzeit...“ geistert ohne Autorenangabe frei in der Gegend herum.

um 22.00 Uhr: im Devon, vor ca. 400 Mio. Jahren lag Hamburg am Äquator.

um 22.13 Uhr: im Karbon, vor ca. 300 Mio. Jahren entstanden Rheinisches Schiefergebirge, Harz und andere europ. Mittelgebirge. Aus den riesigen Tropenwäldern und Sümpfen entstand die Kohle.

22.50 - 23.40 Uhr: Mesozoikum/Erdmittelalter, begonnen vor ca. 230 Mio. Jahren, Dauer: ca. 164 Mio. Jahre. (Griech. mesos = mitten, mittel) Reptilien, Entstehung der Vögel und Säugetiere, Nacktsamer, z.B. nadelblättrige Bäume.

um 23.00 Uhr: im Jura, vor ca. 150 Mio. Jahren war Deutschland im Süden immer noch nicht ganz „ausgewachsen“. Das dortige Meer zieht sich zurück. „Solnhofen“ entsteht.

um 23.20 Uhr: in der Kreidezeit, vor ca. 130 Mio. Jahren lief bereits die „Geburtsstunde“ des Kreidemeeres nördlich des Sauerlandes. Ständige Sedimentablagerungen und chemische Umsetzungen ließen z.B. die Ammoniten „wachsen“.

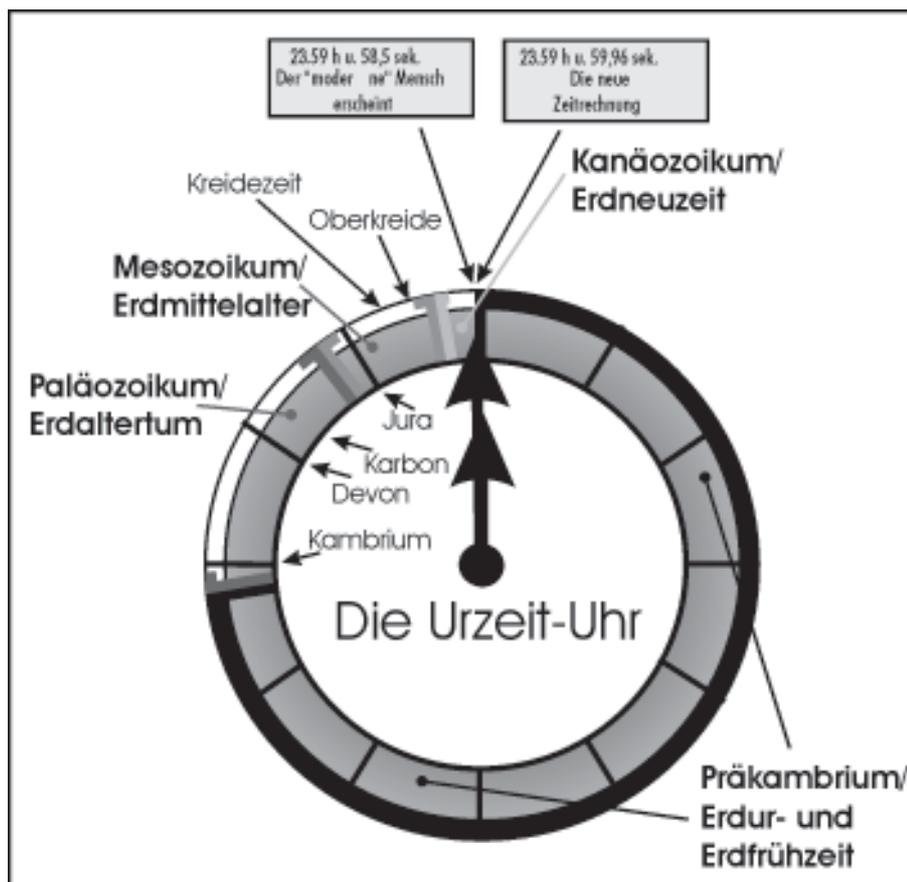
um 23.30 Uhr: in der „Oberkreide“, vor ca. 70 Mio. Jahren entwickelten die Ammoniten Riesenformen. Die zwei bisher größten Fossilien dieser Art fand man in Lüdinghausen-Sep-penrade (Münsterland)

23.40 Uhr Kanäozoikum/Erdneuzeit. (Griech. Kainos = neu) vor ca. 66 Mio. Jahren Säugetiere, Blütenpflanzen. Im Tertiär, der ersten Formation des Kanäozoikums, vor ca. 50 Mio. Jahren liegt Europa immer noch 1000 km näher am Äquator als heute. Infolge Plattenkollision Alpenbildung und Vulkanismus in Deutschland.

23.59 Uhr + 58,5 Sekunden: Der „moderne“ Mensch erscheint 1,5 Sekunden (!) vor Mitternacht innerhalb dieses 24-Stunden-Tages.

23.59 Uhr + 59,96 Sekunden: Erst 0,04 Sekunden (!) vor Mitternacht beginnt unsere heutige Zeitrechnung (Geburt Christi).

2000 Jahre Menschheitsgeschichte entsprechen also dem „Klick“ eines Kameraverschlusses bei einer Einstellung auf 1/25 Sekunde.



Die Urzeit als Uhrzeit

Die gewaltigen Zeiträume der Erdgeschichte werden überschaubarer, wenn man die Zeitspanne von der Entstehung der Erde (vor ca. 4,5 Milliarden Jahren) bis heute auf die 24 Stunden des Tages umrechnet. Dann sieht die Entwicklung der Erde und des Lebens auf der Erde so aus:

0.00 - 20.45 Uhr: Präkambrium/Erdur- und Erdfrühzeit, Dauer: ca. 3,9 Milliarden Jahre bis vor ca. 600 Millionen Jahre. Erstarrung der Erdkruste, Entstehung der Urmeere, Entstehung der Atmosphäre. Gegen Ende des Präkambriums, vor ca. 1000 Mio.

Jahren, erste „echte Zellen“, also „Leben“ auf der Erde.

20.45 - 22.50 Uhr: Paläozoikum/Erdaltertum, begonnen vor ca. 600 Mio. Jahren. Dauer: ca. 370 Mio. Jahre. (griechisch Palaios = alt, griechisch Zoon = Lebewesen, Tier, „Zeit der altentümlichen Lebewesen“) Entwicklung von Tier- und Pflanzenwelt. Die Zeit der Wirbellosen, einfachen Fische, Amphibien und Farne beginnt.

um 21.00 Uhr: im Kambrium - vor ungefähr 550 Mio. Jahren; der größte Teil der Landmasse lag am Äquator.

AS-Preisrätsel

	Haus-herr	fähig in der Nähe					Z.f. Neon Schiene	Facharzt
die Gezeiten				Zeich. f. Tellur		Stadt a.d. Weissen Elster		
	kleine Brücke			Fisch-oel				
Abk.: Stunde			Inselgruppe b. Alaska					
				männl. Kurzname				Z.f. Natrium
Besitz-nachfolger					Groß-macht			Schiffs-zubehör
	Oper v. Verdi				Abk.: Ehren-halber	Nebel, Dunst		
einen Ort verlassen	Schulabschlussprüfung			Skat-antwort		dtsh. Physiker		
				Gott des Donners				edle Blume
	pers. Fürwort				Abk.: hier unten		selten	
			Werk-zug Hospiz					
	Geschäft mit Waren							
					Festung			
							Abk.:Elektrische Einheit	
	Liebreiz					Spar-samkeit		
					Fluss in Italien			

Hans-Jürgen Groß

Die Lösung des Rätsels ergibt sich aus den mit einem Kreis gekennzeichneten Feldern, von links nach rechts zeilenweise von oben nach unten gelesen.

Auf unser Städterätsel in der AS Nr. 67 hatten wir wieder eine sehr gute Resonanz.

Das gesuchte Lösungswort war KAI-SERROUTE.

Unter den vielen Einsendungen unserer Rätselfreunde entschied das Los sich für folgende Gewinner:

- Theo Lehmkuhl, Am Bruch 19b, 58239 Schwerte (1 Buch)
- Doris Hilker, Grünstraße 18, 58239 Schwerte, (1 Blumengutschein)
- Horst Schleicher, Zum Mühlenberg 15, 58239 Schwerte, (1 Büchereigutschein)

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern.

Unter den richtigen Einsendungen zu unserem neuen Rätsel lösen wir folgende Gewinne aus:

- 1 Buch
- 1 Blumengutschein
- 1 Büchereigutschein

Einsendeschluss ist der 26.10.2004

Unsere Anschrift: AS-Redaktion Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergstr. 32

Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75
06.10. Heilpraktiker Herr Gerald Lohöler spricht über „Der Weg zur Gesundheit“
03.11. Frau Ingrid Bertie zum Thema: „Fensterbilder in der Kirche“

08.12. Adventlicher Nachmittag
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé im „Café Rosenstübchen“ um 19 Uhr mit wechselnden Themen

30.09. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst
01.10. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit der Alleinunterhalterin Dolores Jäger

05.10. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
08.10. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
17.10. 14.30 Uhr Seniorentanz
28.10. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst
31.10. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit dem „Zitherkränzchen Rheinen“

02.11. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch
05.11. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
07.11. 14.30 Uhr Seniorentanz mit der „Tanzkapelle Sonnenschein“

20.11. ab 14 Uhr Weihnachtsbasar
25.11. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst
28.11. 15.00 Uhr Adventsfeier mit dem „Zithertrio Ergste“

03.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
05.12. 15.00 Uhr Weihnachtliche Musik mit der weißrussischen Gruppe „Krinitz“
19.12. 10.00 Uhr Krippenspiel mit Kindern der ev. Kirche

24.12. 10.00 Uhr Ev. Gottesdienst

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22

04.10. Erntedank
18.10. Eine Apothekerin berät
15.11. siehe Tagespresse
13.12. Weihnachtsfeier
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Frauengemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
06.10. Vortrag „Erntedank - fairer Handel, gerechte Preise statt Almosen“, Ltg.: Frau Seifert
17.11. Videonachmittag
08.12. Besinnliches zum Advent
15.12. Fahrt nach Clemens-August in Davensberg zur Adventsfeier, Abf. ca. 9.45 Uhr ab Sparkasse (Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr

dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr,
Singen 16.00 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert (am 1. + 3. Dienstag im Monat)

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis
dienstags, 10 Uhr, Probe
Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen jeden letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage)
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub

2.-16.10 Urlaub in Kolberg, Interessenten können noch in die Warteliste aufgenommen werden.
21.09. Fahrt der Frauengruppe nach „Adler“ zur Modenschau

31.10. Theaterfahrt „Liebesperlen“
23.11. Fahrt nach Aachen zum Weihnachtsmarkt
03.12. Weihnachtsfeier im Schürenberger Hof in Bork
07.12. Interne Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Regenbogen
16.12. Theaterfahrt „Der Wildschütz“

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr

Konzertgesellschaft Schwerte
08.10. 20 Uhr, 8. Kammerkonzert: Musik und Märchen, Flautando Köln in der Volksbank
06.11. 19.30 Uhr Chorkonzert, Antonin Dvorak: Stabat Mater in der Rohrmeisterei
18.12. 18 Uhr Chorkonzert in der St.-Viktor-Kirche, J.S. Bach: Weihnachtsoratorium

Musikschule Schwerte, Westenort 18
Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum
Seniorenchor, donnerstags von 9.30 – 11 Uhr
Infos: Telefon 104325/327

VHS, Am Markt
29.09. 19.30 Uhr Aktuelles a. d. Rentenversicherung
02.10. 10.00 Uhr Bücherflohmarkt
06.10. 19.00 Uhr Tschechien-Abend
11.10. 19.30 Uhr Lesetipps im Herbst
05.11. 19.30 Uhr Heilung durch chinesische Medizin
16.11. 19.30 Uhr Depressionen - die neue/alte Volkskrankheit
18.11. 19.30 Uhr Diavortrag: Die neuen deutschen Länder
01.12. 19.00 Uhr Kurzseminar: Pflegefall - was tun?
17.12. 18.00 Uhr Literarisches und philosophisches zur Weihnachtszeit

„Federfuchse Schwerte“
Donnerstag, 11.11., 19.30 Uhr Lesung i. Giebelsaal

Kath. Akademie, Bergerhofweg
über Kurse und Tagungen informiert das Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-mail: info@akademie-schwerte.de, <http://www.akademie-schwerte.de>
04.-05.12. Brauchtum im Advent

09.-11.12. Die Lebensphase des Sterbens - Sterben als Teil des Lebens

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, geg. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)

Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle
11.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr

Projektgr.Schlaganfallgeschädigter, Schwerte
freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bingspieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859



Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 19. Oktober 2004